Herner Anzeiger

Amtliches Publikations-Organ für den Stadtkreis Herne.

Nebenausgaben: „Anzeiger für das Amt Sodingen" (Amtsblatt) und „Gerther Anzeiger".

Rotationsdruck und Verlag: **Ingmanns & Koethers,** Herne.

11. Jahrgang.

Telegr.-Adr.: Anzeiger Herne. Fernsprecher 181

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis **70** Pfg. monatlich frei ins Haus gebracht; durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. 2,50.

Mit den Beilagen:
„Das christliche Haus", „Jugendborn", „Illustr. Sonntagsblatt", „Nach der Schicht".

Die für den **„Herner Anzeiger"** aufgegebenen Inserate gelangen im **„Anzeiger für das Amt Sodingen"** und **„Gerther Anzeiger"** gratis zur Aufnahme. — Der auf die Inserate eingeräumte Rabatt gilt als Skonto für Barregulierung, wird also bei verspäteter Zahlung, Konkursen, Liquidationen und gerichtlicher Klage gestrichen.

Anzeigen werden die 1spaltige Petitzeile mit [illegible] auswärts mit 20 Pfg., Reklamen die Zeile mit 50 [illegible] Datum- und Platzvorschriften [illegible] Verbindlichkeit.

Jeder Abonnent des „Herner Anzeiger" ist mit 300 Mk., Mann und Frau zusammen mit 600 Mk., gegen tödlichen Unfall gemäß den bekannt gegebenen Bestimmungen versichert.

№ 50. (Erstes Blatt.) **Dienstag, den 2. März 1915.**

Die französische Offensive in der Champagne.

Das italienische Dilemma.

Unter den Dreibundmächten herrschte von Kriegsanfang an Uebereinstimmung darin, daß der Wortlaut der Verträge Italien nicht unbedingt verpflichtete, den beiden anderen Bundesgenossen mit Waffengewalt beizustehen. Einem freiwilligen Anschluß an die Zentralmächte stand die unglückliche geographische Lage des italienischen Königsreichs und die weit überlegene maritime Macht Englands und Frankreichs im Mittelmeer entgegen. Was von Italien mit Recht erwartet werden konnte, war eine wohlwollende Neutralität. Eine solche hat die italienische Regierung auch im ganzen bisher beobachtet trotz des Drängens einer großen Zahl von Preßorganen, namentlich in Nord- und Mittelitalien, an der Seite des Dreiverbands in den Krieg einzutreten. Die „Interventionisten" lassen sich wohl von alten Sympathien für die lateinische Schwesternation und von ungemessener Achtung vor der maritimen Uebermacht Englands bestimmen, aber im Mittelpunkte aller treibenden Gedanken steht doch der Wunsch, den alten Traum einer Vereinigung von Stammesgenossen bewohnter österreichischer Grenzgebiete mit dem Königreich verwirklicht zu sehen. Die Gelegenheit, sich nötigenfalls zu nehmen, was in Güte schwer zu erlangen wäre, ist außerordentlich verlockend, und nationale Instinkte und Interessen pflegen überall, nicht blos im Lande Machiavells, stärker zu sein als moralische Bedenken.

Auf der andern Seite sprechen ganz ähnliche politische Gründe, wie die für die bisherige Absonderung Italiens von den Zentralmächten, gegen das Aufgeben der Neutralität. Die Waffenhilfe für Frankreich, England und Rußland würde schlecht vergolten, und was Italien an Land an seinen nördlichen Grenzen gewönne, würde aufgewogen werden durch Verluste an seiner Stellung im Mittelmeer. Wie wollte Italien seinen Rang als Großmacht behaupten, wenn es gelänge, seine bisherigen Bundesgenossen niederzuringen? Das Mittelmeer wird heute von England beherrscht, es besitzt mit Gibraltar und Port Said die Schlüssel zu diesem Meere und außerdem noch Malta, Cypern und Aegypten. Was England bisher abhielt, diese Macht gegen Italien zu gebrauchen, war die Sorge vor dem Vordringen Rußlands nach dem Mittelmeer und die Ausbreitung seines Einflusses in Kleinasien und an der Ostküste der Adria. Aus dem Munde Goremykins, Sassanows und nun auch Greys hat die Welt erfahren, daß die Männer, die heute England regieren, vollständig mit der mehr als hundertjährigen Tradition, das russische Vordringen nach dem Meere zu verhindern, gebrochen, und den Moskowitern als Preis für ihre Hilfe bei der Befriedigung des englischen Handelsneids gegen den deutschen Rivalen die Beherrschung des Bosporus und der Dardanellen zugesagt haben. Damit ist Italien für England eine gleichgültige Sache geworden. Und was die adriatische Küste betrifft, so müßten die Herren Delcassé, Iswolski und Grey die ärgsten diplomatischen Stümper sein, wenn sie noch nicht auf den Gedanken gekommen wären zu versuchen, ob nicht Bulgarien, das unbequem zu werden droht, mit einem Teil des serbischen Macedoniens befriedigt werden könnte, wofür natürlich das geliebte Serbien durch Ueberlassung von Dalmatien zu entschädigen wäre, um zugleich einen slawischen Vorposten an der Adria zu schaffen.

Alle intelligenten Köpfe in Italien sehen diese gefährliche Entwickelung für den Fall eines Sieges der Dreiverbandsmächte und haben bisher auch den Kriegstreibereien in ihrem Lande mit Erfolg Widerstand geleistet. Wir können nur wünschen, daß auch weiter die Intelligenz die Oberhand über nationalistische Leidenschaften behalte. Sie hat außerdem einen trefflichen Mitarbeiter, und der heißt Hindenburg.

Verdun und Vogesen.

Von unserem Berliner militärischen Mitarbeiter.

Vortragen des Infanterieangriffes gegen die Nordfront von Verdun und erfolgreiches Vorschreiten in den Nordvogesen: das sind die wesentlichsten Ereignisse der letzten Tage auf dem westlichen Kriegsschauplatze.

Wenn man die Stellungen der deutschen Truppen auf der Karte verfolgt, so ziehen sie sich östlich Reims in ziemlich gerader Richtung vom Westen nach dem Osten und erreichen bei Varennes den Ostrand des Argonner Waldes. Von hieraus biegen sie nach Norden aus und beschreiben einen Weg, in dessen Mittelpunkt die Festung Verdun liegt. Südlich von ihr erreichen sie bei St. Mihiel wieder die Maas, auf deren Westufer die Deutschen in einer brückenkopfartigen Stellung festen Fuß gefaßt haben. Die Festung Verdun zwingt also die Deutschen zu einem großen Bogen, durch den die Stellung sehr viel ausgedehnter wird und auch sehr viel mehr Truppen zu ihrer Besetzung beanspruchte. Sie mußte um so stärker gemacht werden, als die Besatzung der Festung sich seit Beginn des Krieges durch eine außerordentlich rege offensive Tätigkeit ausgezeichnet hatte und nach den verschiedensten Richtungen Ausfälle unternahm. Da man nie wissen konnte, an welcher Stelle sie erfolgen würden, mußte nicht nur die vorderste Linie der Einschließungstruppen sehr stark gehalten werden, sondern es mußten auch überall beträchtliche Reserven bereitgehalten werden, um schnell nach jedem Teile der Einschließungslinie entsandt zu werden, wenn sich gegen sie ein Ausfall mit stärkeren feindlichen Kräften richtete. Die deutschen Anordnungen und Maßnahmen waren zweckentsprechend getroffen, daß es der Festungsbesatzung in keinem Falle gelungen ist, in die deutschen Linien einzudringen. So lange die feindlichen Werke nicht artilleristisch angegriffen und niedergekämpft werden, müssen die Einschließungslinien von ihnen so weit entfernt liegen, daß die Truppen dem Feuer der weittragenden Festungsgeschütze nicht ausgesetzt werden.

An den beiden letzten Tagen hat nun das deutsche Große Hauptquartier berichten können, daß die feindlichen Stellungen nördlich Verdun angegriffen worden sind. Es muß sich bei dieser Gelegenheit ein heftiger Kampf entwickelt haben, da er mehrere Tage angedauert hat. Er hat schließlich mit einem vollen Erfolge der deutschen Waffen geendet. Es wurden südlich Malancourt mehrere hintereinanderliegende feindliche Stellungen erstürmt, die französischen Gegenangriffe abgewiesen und 250 Mann zu Gefangenen gemacht. Malancourt liegt in derselben Höhe wie Varennes zwischen diesem Orte und der Maas, gerade gegenüber der vorspringenden Nordwest-Ecke des Festungsgürtels von Verdun. Mit diesem erfolgreichen Angriffe sind also die französischen Vorstellungen an jenem Teile der Festung selbst zurückgeworfen worden. Die deutsche Einschließungslinie ist näher an die Werke herangerückt, was für die weitere Belagerung und den eigentlichen Festungsangriff von großer Bedeutung sein muß. Ob damit auch gleichzeitig der artilleristische Kampf gegen die Festungswerke aufgenommen worden ist, läßt sich aus der Meldung des Großen Hauptquartiers nicht erkennen.

In den Nordvogesen haben die deutschen Truppen einen größeren Angriff unternommen, in dessen Verlauf sie die Franzosen in einer Breitenausdehnung von 20 Kilometern und einer Tiefe von 6 Kilometern zurückgedrängt haben. Schon rein örtlich betrachtet ist dies ein beträchtlicher Geländegewinn. Inbezug auf die Gesamtlage ist er namentlich deshalb von Bedeutung, weil er sich gegen den offenen Teil der französischen Sperrfortslinie richtet, der zwischen Toul und Epinal liegt. Die Hauptkämpfe haben in der Gegend von Blamont und Badonviller stattgefunden, wo wichtige Straßen aus Deutsch-Lothringen und den Vogesen aus dem Gebirge treten. Ueber Blamont führt eine Chaussee nach Saarburg und über Badonviller nach Schirmeck und weiter nach Straßburg.

Während die deutschen Truppen an den beiden angeführten Stellen ihre Angriffe erfolgreich weiter trugen, ist es den Franzosen aber nicht gelungen, mit ihrem offensiven Vorgehen ähnliche Erfolge zu erzielen. Ihre Angriffe, die wiederum, wie an den letzten Tagen in der Champagne ausgeführt wurden, wurden überall abgewiesen. Dies ist um so wichtiger, weil die Franzosen diesmal ihre Angriffe nicht zu gleicher Zeit an verschiedenen Stellen der Front ausführten, sondern alle ihre verfügbaren Kräfte anscheinend in der Champagne zusammengezogen haben, um hier möglichst stark auftreten zu können. Aber auch dieses Prinzip hat ihnen bisher nichts genützt.

Die Kriegslage im Osten.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatze entwickeln sich, wie unser Berliner militärischer Mitarbeiter schreibt, die Kämpfe auf den beiden Heeresflügeln immer mehr zu großen Schlachten und der Schwerpunkt der Kämpfe wird immer mehr auf die Flügel verlegt. Auf ihnen wird auch voraussichtlich die Entscheidung im ganzen folgenden Feldzuge fallen. Das Vorgehen der Verbündeten gegen die beiden russischen Heeresflügel ist von der russischen Heeresleitung nunmehr in seiner großen Bedeutung und Tragweite vollkommen erkannt worden. Sie hat deshalb auch alles, was sie noch an frischen Reserven und neuen Truppen zur Verfügung hatte, dorthin geschickt, um der drohenden Gefahr zu begegnen.

Diese Truppenverschiebungen können um so leichter ausgeführt werden, als auf beiden Flügeln das Eisenbahnnetz für die Absicht der russischen Heeresverwaltung sehr günstig ausgebaut war. So berichten der deutsche und der österreichische Generalstab übereinstimmend von dem Auftreten neuer frischer Kräfte auf den beiden Flügeln. Im Norden sind die Verstärkungen sogar an den meisten Stellen zum Angriffe übergegangen, so bei Grodno, Ostrolenka und bei Prasznycs. Die beiden ersteren Vorstöße konnten ohne weiteres abgewiesen werden. Dagegen haben die Russen mit dem letzteren Angriff einen Teilerfolg erzielt. Da sie sehr stark überlegene Kräfte gegen das von den deutschen Truppen kurz vorher eroberte Prasznycs vom Süden und Osten heranführten, war es fraglich, ob es den Deutschen gelingen würde, die Stadt auf die Dauer zu halten. Um sich nicht der Gefahr einer Niederlage auszusetzen, wurden die deutschen Truppen freiwillig zurückgenommen.

Ob dieses Vorgehen der Russen nur bezweckt, die innerhalb ihrer Linie gelegene, als Stützpunkt ausgebaute Stadt Prasznycs wieder zu erobern, oder ob dies der Beginn einer allgemeinen großen, mit starken Kräften unternommenen Gegenoffensive bezeichnet, läßt sich nach den bis jetzt vorliegenden Nachrichten noch nicht mit Sicherheit erkennen. Bei Grodno wurden die Russen bis in die Vorstellungen der Festung zurückgeworfen, so daß die deutschen Truppen jetzt in unmittelbarer Fühlung und Berührung mit den Werken selbst stehen.

Auf dem südlichen Heeresflügel dauern die Kämpfe auf der ganzen Karpathenfront von der Dukla-Senke an bis an die rumänische Grenze noch an und haben einen äußerst ernsten und erbitterten Charakter angenommen. Ueber den Verlauf der Kämpfe liegen bisher Nachrichten noch nicht vor.

Gescheiterte feindliche Angriffe.

WTB Großes Hauptquartier, den 1. März, vormittags. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Wervicq (nördlich Lille) wurde ein englisches Flugzeug durch unsere Beschießung zum Landen gezwungen.

An einer Stelle unserer Front verwendeten die Franzosen wiederum, wie schon vor einigen Monaten, Geschosse, die bei der Detonation übelriechende und erstickende Gase entwickeln. Schaden wurde dadurch nicht angerichtet.

Unsere Stellungen in der Champagne wurden gestern mehrfach von mindestens zwei Armeekorps angegriffen. Die Vorstöße wurden nach heftigen Nahkämpfen restlos abgeschlagen.

In den Argonnen erbeuteten wir zwei Minenwerfer.

Zwischen Ostrand der Argonne und Vauquois setzten die Franzosen gestern fünfmal zu einem Durchbruchsversuch an. Die Angriffe scheiterten unter schweren Verlusten des Feindes.

Die östlich Badonviller von uns genommenen Stellungen wurden auch gestern gegen feindliche Wiedereroberungsversuche gehalten.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Russische Angriffe nördlich Lomza und nordwestlich Ostrolenka wurden abgewiesen.

Sonst nichts Wesentliches.

Oberste Heeresleitung.

Die französischen amtlichen Berichte.

WTB **Paris**, 1. März. Der amtliche Bericht von Sonntag 3 Uhr nachmittags lautet:

Bei Dixmuiden zerstörte die belgische Artillerie zwei Schanzwerke. Belgische Infanterie besetzte ein Gehöft auf dem rechten Yserufer. Ein belgisches Flugzeug warf Bomben auf den Hafenbahnhof von Ostende. Die Deutschen beschossen wiederum Reims und feuerten etwa sechzig Granaten ab. Ein Teil davon gegen die Kathedrale. [Natürlich!] In der Champagne erzielten wir bedeutende Fortschritte. Am Ende des gestrigen Tages eroberten wir zwei deutsche Schanzwerke, das eine nördlich von Perthes, das andere nördlich von Beau-Sejour. Zwischen diesen beiden Punkten und nordwestlich von Perthes gewannen wir Gelände und machten 200 Gefangene. Die Gesamtzahl der deutschen Soldaten, die sich seit zehn Tagen ergaben, übersteigt 1000 (?). Von den Maashöhen werden ziemlich lebhafte Artilleriekämpfe gemeldet. Im Woevre war der Tag ruhig. In den Vogesen machten wir im Gebiet des Hartmannsweilerkopfes einige Fortschritte.

(Fast täglich laufen aus dem Felde Berichtigungen der amtlichen französischen Angaben durch deutsche Mitkämpfer ein. Das Mißtrauen gegen die französischen Berichte ist dadurch derart bestärkt, daß man am besten tut, ihnen keinen Wert beizulegen. Gerade aus der Gegend, wo den Franzosen nach diesem Bericht sich angeblich 1000 deutsche Soldaten ergeben haben sollen, gehen der „Kreuzzeitung" Feldpostbriefe zu, die im Gegensatz dazu von einer schweren Zerrüttung des französischen Heeres sprechen. So wird berichtet, daß sich bei der deutschen Front häufig Ueberläufer einfinden, und sich als Gefangene melden, während das Umgekehrte — d. h. das Ueberlaufen deutscher Soldaten — nie vorkommt. Aus einem Schützengraben zwischen Souain und Perthes wird mitgeteilt, daß vor acht Tagen an einem Abend 30 französische Ueberläufer ankamen, die berichteten, am nächsten Tage würde ein Angriff der Franzosen erfolgen. Dies traf prompt ein, da aber die Deutschen vorbereitet waren, wurden die Franzmänner von unserer Artillerie „warm" empfangen und zu einem verlustreichen Rückzug gezwungen. Die französischen Soldaten scheinen „nervös" zu werden und die Qual nicht mehr ertragen zu können.)

Amtlich wird um 11 Uhr abends bekanntgegeben:

In Beaucourt bei Albert wurde ein deutscher Angriff durch unser Feuer sofort aufgehalten. Der Feind beschoß Soissons mit zweihundert Granaten. In der Champagne machten wir auf der ganzen Kampffront merkliche Fortschritte. Nördlich von Perthes warfen wir einen Gegenangriff zurück. Wir behaupteten das gestern eroberte Schanzwerk und bereiteten unsere Stellungen vor, indem wir neue Schützengräben besetzten. Wir gewannen Gelände in allen Gehölzen zwischen Perthes und Beau-Sejour. Unser gestriger Gewinn umfaßt 2000 Meter Schützengraben. Er wurde heute sichtlich ausgedehnt. In einem einzigen Schützengraben ließ der Feind über 200 Tote zurück. Wir erbeuteten ein Maschinengewehr. Den letzten Nachrichten zufolge dauerte der Kampf unter günstigen Bedingungen fort. In den Argonnen nahmen wir bei der Höhe 263 (westlich Bourevilles) etwa 300 Meter Schützengraben. In Vauquois gestattete uns ein glänzender Infanterieangriff den Rand der Hochebene zu erreichen, auf dem das Dorf steht. In den Vogesen bei Chapelette (3 Kilometer von Celles sur Plaine) wurde ein ziemlich lebhafter deutscher Angriff völlig zurückgeworfen.

(Auch diese Meldungen lassen sich an der Hand der deutschen amtlichen Berichte leicht widerlegen.)

Die Wahrheit in den amtlichen französischen Berichten.

Am 16. Februar und den folgenden Tagen unternahmen die Franzosen im Abschnitt nordöstlich von Reims mehrere Vorstöße, deren Erfolglosigkeit unsern Lesern aus den amtlichen deutschen Berichten be-

kannt ist. Joffre benutzte diese Gelegenheit, um besondere Erfolge für die Franzosen festzustellen. Wie diese „Erfolge" aber in Wahrheit aussehen, geht aus einem dem „Hannoverschen Courier" zur Verfügung gestellten Briefe eines Teilnehmers an den Gefechten hervor, aus dem wir folgendes mitteilen möchten:

„Am 16. hatten wir ein Gefecht. Nun lese ich in der Zeitung den amtlichen französischen Bericht darüber, wo es heißt: „Im Abschnitt nordöstlich Reims rückten wir bei Loivre vor." Das ist **nicht wahr.** Gewiß rückten sie wohl vor, haben aber vergessen anzugeben, daß wir **die Vorrückenden zu Gefangenen machten und daß etwa 400 Tote vor unserer Front liegen blieben.** Unsere Artillerie hat an dem Tage auch gut gearbeitet und immer in die französischen Reservekolonnen geschossen. Sechsmal sind die Franzosen aus ihren Schützengräben gekommen und genau so oft von uns mit schweren Verlusten zurückgejagt worden.

Der deutsche Geländegewinn in den Vogesen.

bb **Berlin,** 1. März. **(Privattelegr.)** Wie dem „Berl. Lokalanz." aus Genf gemeldet wird, **bestätigen Privatmeldungen den erheblichen deutschen Geländegewinn in den westlichen Vogesen** und fügen bei, daß **die Verluste an Toten und Verwundeten bei dem mißglückten französischen Versuch** auf einen Teil der Stellungen von Blamont-Bianville **ungewöhnlich bedeutend** waren. Die Verpflegung der Franzosen auf den noch von ihnen besetzten Vogesenpunkten bietet ungeahnte Schwierigkeiten. Diese tragen wesentlich zur Minderung der Widerstandsfähigkeit bei.

bb **Basel,** 1. März. **(Privattelegr.)** Von der Südfront der Vogesen, wo offenbar leichtere Stellungskämpfe sich abspielen, hört man nach **mehrtägiger Pause** seit gestern wieder Kanonendonner. Im Münstertale sind die Franzosen gegen die Grenze zurückgedrängt. Bei den Alpenjägern soll nicht mehr die gleiche Schneidigkeit vorhanden sein, wie zu Beginn des Krieges.

Die englischen Angriffspläne gegen die deutsche Küste.

bb **Rotterdam,** 1. März. Der militärische Mitarbeiter der „Times" meint, ein Angriff auf die deutsche Küste, die einige befürworten, dürfte größere englische Angriffsstreitkräfte als deutsche Abwehrstreitkräfte beanspruchen, daher für **England unvorteilhaft** sein. Ein Angriff auf die Dardanellen aber könnte größere feindliche Streitkräfte beschäftigen, als zum Angriff erforderlich sind.

Die Hoffnung Frankreichs auf die englische Hilfe.

bb **Amsterdam,** 1. März. Der kürzlich der französischen Heeresleitung beigegebene englische „Augenzeuge" beschäftigt sich (wie bereits erwähnt. D. Re.) mit dem französischen Volkscharakter und den Einwirkungen des Krieges auf das französische Volk. Das Anpassen an die neuen Lebensverhältnisse, führt er, nach dem „Berl. Tagebl.", aus, scheine am französischen Charakter eine Veränderung vorgenommen zu haben. Die Franzosen seien ein Volk von wenig Worten geworden, aber man sollte nicht glauben, daß der Druck des Krieges nicht schrecklich empfunden werde. Das französische Volk frage sich, wie der während des Krieges verlorene Handel später zurückgewonnen werden solle. Der Gedanke an das „Wie lange?" herrsche denn auch stets vor, wenn man ihm auch keinen Ausdruck gebe. Die Antwort sei einfach: „Der Krieg gegen Deutschland wird dauern, bis entweder die deutschen Heere geschlagen sind oder das deutsche Volk am Hunger stirbt." Können wir nun ihre Heere schlagen, während sechzig Millionen Menschen Hunger leiden und bevor die nächste Ernte eingeholt ist? Auf diese Frage ist nur eine Antwort möglich, nämlich, daß wir es können, wenn wir Mannschaften und Geschosse genug haben. Keine Verteidigungslinie ist uneinnehmbar. Wenn sie erst genügend sturmreif beschossen werden kann, dann ist ihre Eroberung eine einfache Sache." Also Reserven an Mannschaften und Schießvorrat verlangt Frankreich von uns. Wir müssen für baldige Beschaffung dieser Reserven sorgen, damit der Feind geschlagen und zurückgetrieben wird, während die deutsche Nation noch Hunger leidet. Frankreich hat alles gegeben, was es hatte, alle Mann und alle nationale Energie, um sein Heer im Felde zu halten. Hinter Frankreich stehen die englischen Hilfsquellen. Der Bedarf der Heere der Bundesgenossen ist enorm. England muß ein großer Stapelplatz werden für alles. Wenn wir den Anforderungen genügen wollen, muß unser Produktionsvermögen organisiert werden, um beschaffen zu können, was unsere Armee und die unserer Verbündeten braucht, um sie in den Stand zu setzen, den Feind zu schlagen. Wenn wir uns nicht völlig auf den Standpunkt stellen können, daß wir uns mit unseren Bundesgenossen identifizieren und denken: das ist unser Land, das ist unser Handel, der daniederliegt, und das ist unsere Zukunft, die eine schnelle Beendigung des Krieges verlangt, werden wir nicht imstande sein zu der nötigen Kraftanstrengung und werden wir am Ende des Krieges, auch wenn wir Sieger sein mögen, nicht sagen können: „Wir haben getan, was zu tun wir verpflichtet waren."

Wie Franzosen Landsleute behandeln.

bb Jüngst meldete der Lyoner „Nouvelliste" bekanntlich aus Paris, das Ministerium habe beschlossen, allen Franzosen, welche aus den von dem deutschen Heere besetzten Gebieten Frankreichs zurückbefördert wurden, einen Fragebogen vorzulegen, um eine ausführliche Untersuchung über die Behandlung der Franzosen in deutscher Gefangenschaft durchzuführen. Die Deutschen haben die Ergebnisse einer gerecht geführten Untersuchung nicht zu fürchten. Die französische Regierung aber muß, wenn sie ein zuverlässiges Bild durch ihre Untersuchung erlangen will, auch die Behandlung ihrer Landsleute durch französische Soldaten berücksichtigen. Schon mehr als einmal sind ähnliche Vorkommnisse geschildert worden, wie sie soeben wieder Max R. Funke aus San Franzisko, der als Gast der Franzosen die französische Front besichtigt hat, unter der Ueberschrift „Chalons—Verdun—Toul" im „März" vom 27. Februar beschreibt: Das strategische Dreieck der Franzosen: Chalons-sur Marne—Verdun—Toul, ehemalig eine blühende Landschaft, zeigt sich heute im tiefsten Elend Souilly, Pierrefitte, Vavincourt, Commercy, Gironville, Trovon und Sommedieu, Orte, die ich berührte, sind durch die französischen Heere und besonders durch die Kolonialarmee in Ruinen verwandelt. Hie und da ein noch intaktes Haus, als angenehmer Aufenthaltsort für Offiziere und Generalstäbler. Vergebens sehe ich mich nach Bewohnern, nach Zivilisten um. Sie alle sind fort, geflüchtet, wie es heißt. Und doch nicht geflüchtet — elend fortgejagt sind diese Armen von ihrem Glück und Herd, fortgejagt von der französischen Armeeleitung! Ein bitteres Los, fürwahr! Aber diese Maßnahmen wurden getroffen, um deutsche Spione leichter zu fangen. Das alles ging nicht so friedlich ab, und mancher brave Bauersmann und Bauersfrau mußten standrechtlich büßen. Von diesen Greueltaten weiß das übrige Frankreich noch nichts; Greueltaten, die später aufs deutsche Konto übertragen werden müssen; um sie der zivilisierten Welt zugänglich zu machen."

Die Gefangenentransporte aus der Vernichtungsschlacht in Masuren.

bb **Berlin,** 1. März. **(Privattelegr.)** Aus Posen wird der „Voss. Ztg." gemeldet: Große russische Gefangenentransporte aus der Vernichtungsschlacht der zehnten russischen Armee in Masuren kommen seit einigen Tagen des Nachts auf der Fahrt in die schlesischen Gefangenenlager hier durch. Gestern traf hier ein Zug mit 375 russischen Offizieren, darunter vielen hohen Offizieren mit hohen Ordensauszeichnungen, ein, um nach Schlesien weiter zu fahren, wo sie in Festungen interniert werden. Das Aussehen der russischen Truppen ist meist sehr heruntergekommen und verhungert. Die Uniformen sind zerrissen und die Chargen nicht mehr erkennbar.

Im Flugzeug über Warschau.

bb **Budapest,** 1. März. Der Spezialberichterstatter des „A Nap" in Polen meldet: Gestern sprach ich einen Oberleutnant, der gerade von einem Flug über Warschau zurückgekehrt war. „Wir sind", erzählte er, „über Warschau geflogen. Nachdem wir abends bald zehn Uhr aufgestiegen waren, hielten wir uns ständig in einer Höhe von 900 bis 1500 Meter. Ueber Warschau angelangt, warfen wir eine Bombe nach der anderen in der Richtung der Festungswerke hinunter. Um von der Solidarität der verbündeten Heere die Russen zu überzeugen, befestigten wir auf den Bomben kleine Fähnchen, bald in deutschen, bald in österreichischen, bald in ungarischen Farben. In Warschau verursachten wir bedeutenden Schaden. Am wichtigsten aber ist, daß wir gelungene Aufnahmen machen konnten. Diese Photographien zeigen, wie die Arbeiten infolge der durch die Bomben verursachten Schäden ruhen. Auf die Stadt selbst warfen wir absichtlich wenig Bomben. Als man uns wahrnahm, wurde starkes Geschützfeuer auf uns gerichtet, doch kamen wir unbeschädigt zurück."

Wieder 19 Offiziere und 2000 Mann in der Karpathenschlacht gefangen.

WTB **Wien, 1. März. Amtlich wird verlautbart: 1. März mittags: Erfolgreiche Kämpfe im westlichen Abschnitt der Karpathenfront brachten mehrere russische Vorstellungen in unseren Besitz. 19 Offiziere und 2000 Mann wurden hierbei gefangen genommen und viel Kriegsmaterial erbeutet.**

Im Raume südlich des Dniestr sind nach dem Eintreffen russischer Verstärkungen erbitterte Kämpfe im Gange. Alle feindlichen Angriffe, die auf unsere Stellungen versucht wurden, scheiterten unter schwersten Verlusten des Gegners.

In Polen und Westgalizien fanden auch gestern nur Geschützkämpfe statt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die politische Bedeutung der Dardanellen.

WTB **Wien,** 1. März. In der „Neuen Freien Presse" erinnert Graf Julius Andrassy an der Hand historischer Daten an die unausgesetzten Bestrebungen Rußlands, in den Besitz des Bosporus und der Dardanellen zu gelangen, und legt dar, ein russischer Sieg würde für die neutralen Balkanstaaten, Rumänien und Bulgarien, ein Sklaventum bedeuten, denn die russische Herrschaft in den Dardanellen und im Bosporus würde aus dem Schwarzen Meere einen russischen Binnensee machen, so daß die Verbindung dieser Balkanstaaten mit der übrigen Welt ganz von Rußland abhängig würde. Auch Griechenland würde in der unmittelbaren Nähe dieser gewaltigen russischen Flottenstützpunkte nur ein Scheinleben führen. Es wäre naiv, zu glauben, daß die Griechen dann noch Herren der Inseln bleiben könnten. Diese Machtstellung Rußlands würde aber auch Italien bedrohen. Nicht ich, fährt Andrassy fort, sage das, sondern der größte Staatsmann und Patriot des modernen Italiens, Cavour, der in einer Rede ausgeführt hat:

„Sollte der Ausgang des Krimkrieges für Rußland glücklich sein und der Siegesadler des Zaren infolgedessen seinen Flug nach Konstantinopel nehmen, so würde Rußland die absolute Oberherrschaft auf dem Mittelmeere und eine unüberwindliche Ueberlegenheit in den Kabinetten Europas erringen. Diese Folge müsse aber für Piemont, wie für ganz Italien in höchstem Grade unheilvoll sein. Das Schwarze Meer, das mittels Absperrung des Bosporus, dessen Schlüssel in den Händen des Autokraten bliebe, zu einem russischen Meere würde, bekäme gleichsam den Charakter einer riesenhaft ausgedehnten Reede von Sebastopol."

Derselben Ansicht war Crispi, deshalb hat er uns und England in den 80er Jahren gegen die russische Expansion in Bulgarien das Bündnis angeboten, Andrassy erinnerte daran, daß auch der dritte Napoleon und Wellington die Absperrung der Meerenge als eine Gefahr für Frankreich und England erklärt hätten und sagt: „Nun, da Großbritannien und Frankreich dem russischen Besitz der Meerenge prinzipiell zugestimmt haben, wird hoffentlich jeder Zweifel bei den Neutralen darüber schwinden, welche Gefahr ein russischer Sieg für sie bedeutet."

Das „Neue Wiener Tageblatt" sagt: Die Erklärungen Sassanows und Greys lassen keinen Zweifel darüber, daß **Konstantinopel und die Dardanellen an Rußland verkauft** sind, und daß man die Höhe des Kaufpreises beim Friedensschluß erfahren wird. Gibraltar gehört England, auf Cypern und Malta weht die britische, in Biserta die französische Flagge. Mit dem Suezkanal und Gibraltar wird England den Schlüssel zum Mittelmeer erhalten, und Rußland, das im Mittelmeer eingeschlossen bleibt, mag sich damit trösten, daß es dieses Schicksal mit Oesterreich, Italien, den Balkanstaaten und Griechenland teilt.

Rumänien bleibt dem Dreiverband fern.

bb **Kopenhagen,** 1. März. „Rjetsch" erklärt, nach Ansicht der maßgebenden diplomatischen Kreise sei keine Aenderung in der Haltung Rumäniens zu erwarten. Der Bericht des russischen Gesandten in Bukarest, Potkewski-Koziell, lautet ziemlich trostlos. Er glaubt nur versichern zu können, daß Rumänien keine dem Dreiverband feindlichen Schritte unternehmen werde.

WTB **Paris,** 1. März. Im Gegensatz zu der übrigen Presse, die erklärt, Rumänien werde unter dem Drucke der Beschießung der Dardanellen und der militärischen Operationen in Galizien demnächst intervenieren, läßt sich das „Journal" von seinem Bukarester Berichterstatter melden, die Haltung der rumänischen Regierung lasse keine Schlüsse über ihre Politik zu. Die rumänische Oeffentlichkeit, ausgenommen einige francophile Politiker bezweifle täglich mehr, daß Rumänien an der Seite des Dreiverbandes intervenieren. Alle Franzosenfreunde sprächen von einer Intervention, aber wenn man frage, wann Rumänien losschlagen werde, blieben sie die Antwort schuldig. Man spreche jetzt sogar von einem Ministerwechsel. Die Politiker, die als Kandidaten genannt würden, seien alle wegen ihrer deutschfreundlichen Gesinnung bekannt.

Ein Holländer gegen die englische Aushungerungspolitik.

bb **Amsterdam,** 1. März. Dem englischen Zensor schlägt das Gewissen über die Aushungerungstaktik, die die leitenden Männer in England gegen Deutschland betreiben. Aus einem Brief eines in England wohnenden Holländers an ein Familienmitglied in Holland hat der Zensor folgenden Satz gestrichen: „Ich finde es fürchterlich, daß es jemals als erlaubt angesehen werden kann, daß ein Land die Einfuhr von Getreide für die Zivilbevölkerung seines Feindes verbieten kann, wie England es jetzt tut. Wie kann man sich da jemals über Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten anderer entrüsten?" Der Zensor wünscht offenbar nicht, daß derartiges im Auslande bekannt wird.

Der Seekrieg.

Die deutsche Antwortnote an Amerika übergeben.

WTB **Berlin,** 1. März. Die deutsche Antwort auf die amerikanische Mitteilung ist heute dem hiesigen amerikanischen Botschafter übergeben worden.

*

Die Antwortnote des Dreiverbandes.

bb **Genf,** 1. März. **(Privattelegr.)** Einer Meldung des „Temps" zufolge lautet die nach Washington gerichtete Antwortnote der Verbündeten höflichst **ablehnend.** Die Verbündeten würden sämtlichen neutralen Staaten bekannt geben, daß **alle direkt oder indirekt für Deutschland bestimmten oder Deutschland entstammenden Frachtgüter der Beschlagnahme verfallen** würden und etwaige Entschädigungen dem Prisengerichte vorbehalten blieben. Lebhafte Bewegung rief die durch die Beschlagnahme der „Dacia" eingeleitete und erwartete Entscheidung in der Pariser amerikanischen Kolonie hervor, deren Spitzen in der amerikanischen Botschaft anfragten, welche Aufnahme das „Nein" der Verbündeten in Washington finden würde. Die Botschafter dürften zu mündlichen Berichten nach Washington berufen werden.

*

Ein Dampfer bei Folkestone gesunken.

bb **Hamburg,** 1. März. **(Privattelegr.)** Die „Shipping Gazette" berichtet, wie dem „Hamburger Fremdenblatt" aus Rotterdam gemeldet wird, daß zwei Meilen nördlich von Folkestone **ein Dampfer gesunken** ist. Ein Teil des Schornsteines des Schiffes ragt noch aus dem Wasser.

*

Ueber 200 englische Schiffe wollen nicht ausfahren.

bb **Kopenhagen,** 1. März. **(Privattelegr.)** In verschiedenen **englischen** Häfen liegen nach englischen Blättern **über 200 Schiffe, die nicht ausfahren können, weil die Mannschaften wegen der Seegefahren ihren Dienst verweigern.** Das **Anwachsen der Streikbewegung** unter den Arbeitern der Werften und der industriellen Unternehmungen wird überall mit großer Besorgnis betrachtet, da die Gefahr, daß ein Mangel an dem notwendigen Kriegsmaterial eintreten könnte, vorliegt. Die Regierung erteilte daher den Arbeitern und den Arbeitgebern den direkten Befehl, die Arbeit am Montag wieder aufzunehmen. Die Streitigkeiten sollen durch ein Schiedsgericht geregelt werden. Die Arbeiter verlangen eine Erhöhung ihres Stundenlohnes um 2 Pence. Die Arbeitgeber wollen aber nicht soviel bewilligen. Der Streik im Clydedistrikt artet, wie die Blätter betonen, in **direkte Landesgefahr** aus. Die Zeitungen fordern daher die Arbeiter auf, ihre Pflicht gegenüber dem Lande zu erfüllen, ohne daß es notwendig wäre, zu Zwangsmaßnahmen zu schreiten.

*

Die Verbündeten dulden keine Konvoyierung der Handelsschiffe.

bb **Stockholm,** 1. März. **(Privattelegr.)** „Svenska Dagbladet" berichtet aus Paris: Es herrscht hier allgemein die Auffassung, daß die Verbündeten keine Art von Konvoy der Handelsschiffe dulden werden.

*

Segelschiffe durch den Hilfskreuzer „Eitel Friedrich" vernichtet.

bb **Turin,** 1. März. **(Privattelegr.)** Der „Stampa" wird aus London telegraphiert: **Der Lloydagent kabelt aus Concepcion in Chile, daß der deutsche Hilfskreuzer „Eitel Friedrich" das französische, 2270 Tonnen große Segelschiff „Jean" sowie das englische Segelschiff „Kildanton", 1785 Tonnen groß, in den Grund gebohrt hat. Der gesamten Mannschaft wurde vorher gestattet, sich in Sicherheit zu bringen.**

Mesopotamien.

Nachdem seit längerer Zeit in Mesopotamien Kämpfe zwischen den Türken und Engländern stattgefunden haben, sind die Engländer unlängst bei der befestigten Stadt Korna, genau am Zusammenflusse des Euphrat und Tigris gelegen, von den Türken vollständig geschlagen und gezwungen worden, sich unter großen Verlusten zurückzuziehen. Arabische, kurdische und schiitische Krieger strömen in großen Mengen zur türkischen Armee, um den auch für die Mohammedaner geweihten Boden Mesopotamiens gegen die Engländer zu verteidigen. Ein flüchtiger Blick auf das schon aus der Bibel bekannte Land dürfte daher gewiß interessieren.

Mesopotamien, zu deutsch „Zwischenstromland", ist das Land zwischen den beiden Flüssen Euphrat und Tigris bis südlich zum Persischen Golf und nördlich bis zum armenischen Bergland. Es gehört der Türkei und zerfällt in zwei Teile. Der nördliche, das eigentliche Mesopotamien oder Hoch-Mesopotamien, von den Türken El Dschesireh, d. h. Insel, genannt, reicht bis dorthin, wo sich Euphrat und Tigris zum erstenmal nähern, also bis in die Gegend von Bagdad; südlich davon bis zum Persischen Golf erstreckt sich Nieder-Mesopotamien, türkisch Irak Arabi. Niedermesopotamien ist eine völlig flache, jeglicher Höhenunterschiedes entbehrende Ebene; Hoch-Mesopotamien wird dagegen von einem sich bis zu 500 Meter erhebenden Hügelland erfüllt. Vielfach treten die Höhenzüge so dicht an den Euphrat und Tigris heran, daß Engpässe entstehen, welche die Ströme unpassierbar machen. Das ganze Gebiet von Hoch-Mesopotamien ist eine wüste Hochsteppe, wo nur verkümmerte Tamarisken, kleines Gestrüpp und Wüstenpflanzen gedeihen; Bäume fehlen ganz. Der Euphrat tritt erst oberhalb Hit in das völlig ebene Gebiet, und hier beginnen jene zahlreichen aus dem Altertum stammenden Kanäle abzuzweigen, die auch die Stätte des alten Babylon bespülen, von dem jetzt nichts übrig geblieben ist als die Ruinen des Tempels des Bel, des Babylonischen Turmes. Nieder-Mesopotamien war im Altertum und Mittelalter ein hochkultivierter Landstrich, aber seit dem Untergange des Khalifenreiches sind die Bewässerungs- und Entwässerungsanlagen verfallen, und das Gebiet hat sich teils in Wüste, teils in Sumpf, teils in Steppe verwandelt; nur längs der wenigen noch vorhandenen Kanäle finden sich schmale Kulturstreifen. Bei dem bereits genannten Korna, wo die Schlacht zwischen Türken und Engländern stattgefunden hat, vereinigt sich der Euphrat mit dem Tigris; der vereinigte Fluß wird nun Schatt-el-Arab genannt und geht durch eine ebene fruchtbare Niederung allenthalben von Dörfern und Dattelhainen bealeitet, dem Persischen Golfe zu.

Mesopotamien ist reich an Trümmern und Ruinen aus der ältesten Zeit des Landes. Nahe der etwa 60 000 Einwohner zählenden Stadt Mosul am Tigris liegt das Ruinenfeld von Ninive, von dem allerdings nur noch unförmliche Spuren vorhanden sind, die im Jahre 1842 aufgefunden wurden und wichtige Ergebnisse für die Kunde des frühesten Altertums geliefert haben. Ninive war lange Zeit die Hauptstadt des mächtigen assyrischen Reiches und damals die größte Stadt Asiens; sie hatte 80 Kilometer im Umfang, ringsherum eine für drei Wagen breite, 32 Meter hohe Mauer, auf der 1500 Türme sich erhoben, und ihre Einwohnerzahl soll in jener Zeit eine Million betragen haben. Das Ruinenfeld bildet ein unregelmäßiges Viereck und liegt am linken Tigrisufer. Die auffälligsten Ueberreste sind zwei Hügel, ein größerer, Kujundik genannt, und ein kleinerer, der Junes Begamber. Der Kujundik gilt für das engste Stadtgebiet Ninives mit den Königspalästen. Der kleinere Hügel trägt die Grabmoschee des Propheten Jonas, der hier begraben sein soll. Ein anderer Hügel, El Kosch, hat ein Mausoleum, welches das des Propheten Nahum sein soll. In der Umgebung der jetzt etwa 100 000 Einwohner zählenden Stadt Bagdad, des einstigen Sitzes der Khalifen, erhoben sich im Altertum die berühmten Städte Babylon, Seleucia, Ktesiphon und Bagdad, die nacheinander die Hauptstädte des babylonischen, assyrischen, syrischen, parthischen und arabischen Reiches waren. Babylon, das wegen seiner prachtvollen Straßen am Ufer des Tigris, seiner Bronzepforten, seiner hängenden Gärten, seiner wundersamen und ungeheuren Mauern und seiner zahlreichen Paläste von dem griechischen Geschichtsschreiber Herodot als die erste Stadt der Welt erklärt wurde, ist nur noch ein unförmlicher Schutthaufen. Unter dem Schutt unterscheidet man einen Hügel, der dem von Nebukadnezar erbauten Palaste entspricht, in dem Alexander der Große starb. Der großartigste Ueberrest aber ist eine Art Hügel, den die Bewohner Birs-Nimrud nennen nach dem in der Bibel als „großen Jäger vor dem Herrn" erwähnten Nimrod. Auf diesem Ueberrest befindet sich ein 11 Meter hoher abgestumpfter Turm. Man unterscheidet noch drei von den acht Terrassen, die wahrscheinlich ehemals den Gipfel umkränzten. Alles begründet die Wahrscheinlichkeit, daß dies der in der Bibel erwähnte Turm zu Babel ist, das erste großartige Gebäude, das die Geschichte nennt, und das noch unter dem Namen des Belustempels zur Zeit Alexanders des Großen einen ungeheuren Raum einnahm.

Goethe im preußischen Hauptquartier 1806.

Aus unveröffentlichten Denkwürdigkeiten des preußischen Generals von der Marwitz.

Die Katastrophe des Jahres 1806 von Jena bis Prenzlau hat in dem preußischen Generalleutnant Ludwig von der Marwitz, der während jener Unglückstage Adjutant des Fürsten Hohenlohe war, einen klassischen Schilderer gefunden. Diese Denkwürdigkeiten, die aus äußeren Gründen in den bekannten, vom Berliner Historiker Friedrich Meusel herausgegebenen Memoiren dieses Generals nicht enthalten sind, werden jetzt in der „Deutschen Rundschau" (Verlag von Gebr. Paetel, Berlin), veröffentlicht. Die Abschnitte des nächsten Heftes enthalten die Vorgeschichte und schildern in lebensvollen Bildern das Leben und Treiben in den beiden Hauptquartieren Erfurt und Jena. In Jena blieb es drei Tage: „In diesen letzten drei Tagen" — so erzählt von der Marwitz — „hatten wir viel mit der Verpflegung zu schaffen. Wir standen mit dem größten Teil auf dem weimarischen Territorio. Der Herzog hatte daher seinen Minister, Se. Exzellenz von Goethe, als Verpflegungskommissarius in unser Hauptquartier geschickt. Hier habe ich diesen berühmten Dichter täglich zu Mittag beim Fürsten gesehen. Er war beflissen, vom Dichter und Gelehrten nichts, sondern allein den Minister sehen zu lassen. Er erschien nicht anders, als im Hofkleide und größten Staat. Gepudert und mit einem Haarbeutel, gesticktes Hofkleid und Weste, schwarze seidene Beinkleider, weiße seidene Strümpfe, Galanteriedegen und ein kleines seidenes Dreieck statt eines Hutes unter dem Arm. Er war ein großer schöner Mann und verstand die Würde seines Ranges, wenngleich nicht den natürlichen freien Anstand eines vornehmen (d. h. adelig geborenen) Mannes sich anzueignen. Den ersten Tag trug der Fürst mir und meinem Kameraden Blumenstein auf, uns neben Goethe zu setzen und ihn zu unterhalten. Der Prinz Louis und der General Grawert saßen nämlich neben dem Fürsten, und Se. Exzellenz von Goethe sollte ihm gegenüber sitzen. Nun kam unerwartet noch der General Holtzendorff, mein ehemaliger Kommandeur bei den Gendarmen und Goethes Freund von Schlesien im Jahre 1790 her. Dieser war damals als Sekretär mit dem Herzog, der die Gendarmen in seiner Brigade hatte, mit zu Felde gewesen, und wenngleich Holtzendorff vielleicht in seinem Leben kein Gedicht gelesen hatte, so mußte doch wohl sein gerader Verstand und tüchtiger Sinn den ähnlichen Eigenschaften des anderen entsprochen haben. Jetzt war Holtzendorff Generalleutnant und kommandierte unsere Reserve. Er setzte sich natürlich auch dem Fürsten gegenüber, und so war nur eine Seite des großen Ministers frei, welche der dienstfertige Franzose Blumenstein alsbald einnahm. Ich gab acht, was die Konversation für eine Wendung nehmen würde, bemerkte aber nur während der Suppe einige Fragen mit sehr verbindlichen Mienen von seiten des Franzosen und kalte Antworten von seiten Sr. Exzellenz, nachher silentium während der ganzen Tafel. Wie selbige beendigt war, sagte ich zu Blumenstein:

„Ihre Unterhaltung ging ja nichts weniger als brillant, wo hatten Sie denn Ihre sonstige Amabilität gelassen?" — „Der verfluchten Kerlen hatten ja wie einen Pechstastern auf sein Maulen, wollte nicht antworten, schwiegen ick auck stillen." — „Wovon sprachen Sie denn?" — „Wovon kann man den spreken mit ein Poete, als von sein Werken?" — Das war fehlgeschossen! Sie mußten von Verwaltungsgegenständen des Herzogtums reden!" — „Aha! Iß die Kanaille so hokmütig? Nach mein' Meinungen issen ein großen Poete ganz andere Kerlen als klein miserable Minister." — „Von welchem seiner Werke redeten Sie denn?" — „War eine verfluchten Streichen, deutsche Literaturen mir nicht so geläufig. Wollte Sie vor Tischen noch fragen, was der Kerlen eigentlich hat geschrieben, vergassen aber und nun sitzen ick da, kann mir partout nix erinnern von sein'n Werken. Zum größten Glücken fällt mir noch „Die Braut von Messina" ein!" — „Das war noch besser. Das ist ja von Schiller!" — „Hols der Teif! Das ist perfide. Schadet aber gar nixen. Der Kerlen taugt doch nixen. Iß eine große Poete und will kleine Minister spielen! Ha! Ha! Ha! Ha!"

Kriegsallerlei.

Der gemeinsame Feind.

Einem Korrespondenten der „Birschewija Wiedomosti" erzählte ein russischer Soldat, der von seinem Regiment abgekommen war, folgende Episode: Ich irrte in einem Walde umher. Dort hatte sich auch ein deutscher Soldat verirrt. Lange schritten wir durch den Wald dahin, einige Werst, ohne einen Laut zu hören. Ich rief, aber niemand antwortete. Es wurde dunkel und wir legten uns unter einen Baum, um auszuruhen. Keiner von uns hatte Patronen. Gerade war ich eingeschlafen, als ich ein Geräusch vernahm. Ich erhob mich, der Deutsche neben mir schlief fest wie ein Kind. Zwischen den Bäumen sah ich ein Paar funkelnde Augen, dann noch ein Paar und noch eins. Ich zweifelte nicht, daß das Wölfe waren, die sich uns immer mehr näherten. Ich weckte den Deutschen und machte ihn auf die Gefahr aufmerksam. Aber wir hatten keine Patronen. Die Wölfe umstanden uns im Halbkreis, wagten aber nicht, uns anzugreifen. Einer der größten näherte sich uns jedoch. Sein Rachen war weit geöffnet und die Zunge hing heraus. Jetzt oder nie, dachte ich, trat einen Schritt vor und schlug ihm mit dem Säbel in die Seite. Er heulte laut auf und fiel zur Erde, aber bald wieder auf und lief zu den anderen Wölfen. Nach einem Augenblick fiel die ganze Koppel über uns her. Ich stach mit dem Säbel und schug mit dem Kolben; wohin ich nur traf, auch der Deutsche schwang mannhaft seinen Säbel. Endlich zogen sich die Wölfe zurück, aber nur auf eine Entfernung von zehn Schritten von uns. Der Deutsche zeigte mir seine Hand, die von einer, von einem Wolfszahn gerissenen Wunde blutete. Ich verband ihm die Wunde mit einem Tuch, ohne den Blick von den Wölfen zu wenden. So verbrachten wir den größten Teil der Nacht in ununterbrochener Beobachtung. Die Wölfe, die anscheinend nicht sehr hungrig waren, wagten nicht, uns zum zweitenmal anzugreifen, und als der Morgen dämmerte, machten sie sich davon. Nach zwei Stunden traf ich Kameraden von meinem Regiment, die gealaubt hatten, ich sei in der Schlacht gefallen. Der Deutsche und ich drückten uns zum Abschied die Hände.

Kleine Meldungen.

Ein Prinz unter Spionageverdacht verhaftet.

bb **Rom**, 1. März. **(Privattelegr.)** Prinz Orleans, der die englische Generalstabsuniform trug, wurde von französischen Soldaten verhaftet. Der Prinz soll unter Spionageverdacht stehen.

*

Gefangenenaustausch.

WTB **Berlin**, 1. März. Der Austausch von schwerverwundeten, zu jedem militärischen Dienst unfähigen deutschen und französischen Kriegsgefangenen erfolgt vom 2. März ab. Die ausgetauschten deutschen Verwundeten werden zunächst in die Lazarette Heidelberg und Karlsruhe übergeführt.

*

Telegraphischer Verkehr.

bb **Rotterdam**, 1. März. **(Privattelegr.)** Der telegraphische Verkehr zwischen Holland und Belgien über Deutschland ist wieder hergestellt.

*

Die Arbeitslosigkeit in Frankreich.

bb **Basel**, 1. März. Das „Berl. Tagebl." meldet von hier: Der französische Abg. Andrée Honnorat teilte in einer Zeitschrift mit, daß durch den Krieg die Arbeitslosigkeit unter den Männern in Frankreich um das dreifache, unter den Frauen um das sechsfache gestiegen sei. Die Arbeitslosigkeit in den Norddepartements sei noch viel bedeutender als in Paris. Honnorat kommt zu dem Schluß, daß annähernd eine Million Franzosen und Französinnen durch den Krieg arbeitslos sind.

*

Der belgische Briefträger wieder in Dienst.

WTB **Brüssel**, 1. März. Heute Vormittag haben die belgischen Briefträger den Dienst wieder aufgenommen, den sie bis jetzt auf Befehl des Ministers für Post- und Eisenbahnwesen verweigerten. Im Stadtbezirk Brüssel finden jetzt täglich zwei Postbestellungen statt.

Letzte Nachrichten.

Die Operationen im Oberelsaß und in den Vogesen im Februar.

bb **Berlin**, 1. März. **(Privattelegr.)** Die Operationen im Oberelsaß und in den Vogesen im Monat Februar lassen sich, wie der „Nationalztg." aus Zürich gemeldet wird, kurz wie folgt zusammenfassen: Anfang Februar nach der Eroberung des Hirzsteines und des Hartmannsweiler Kopfes setzten die Operationen im Lauchtale ein. Am 13. Februar wurden die Höhen von Hilsen und Obersengern an dem südlich vom Münstertal sich hinziehenden Hirzweilertal von den Deutschen erstürmt. Sengern und Ramspach folgten. Von Münster aus begann der Vorstoß gegen die Stellungen, welche die Franzosen seit September in der weiteren Umgebung von Münster inne hatten. Am letzten Samstag wurde der Reichsacker Kopf im Sturme genommen und südlich davon Mühlbach und Metzeral, sowie im südlichen Nebental Sondernach fast ohne Kampf besetzt. Am Montag erfolgte dann die Erstürmung des Sattelkopfes und des Hohrod-Berges. Seither sind die Deutschen über Stoßweiler noch weiter westlich vorgedrungen.

*

Eine weitere englische Vorsichtsmaßregel.

WTB **Basel**, 1. März. **(Telegr.)** Die „National-Ztg." meldet, daß in den Häfen von Folkestone, Calais, Boulogne und Le Havre strenge Vorschriften erlassen worden sind, die die Einfahrt irgendeiner Militärperson in einem Passagierschiffe für Reiseverkehr zwischen Paris und London verbieten. Dies soll die Sicherheit geben, daß solche Schiffe nicht als Truppentransportschiffe versenkt werden. Uebrigens glaubt man, daß schon die große Schnelligkeit der Turbinendampfer und ihre Fahrten während der Nacht, wo die Benutzung der Periskope unmöglich ist, sie vor einem Torpedieren schützt.

*

General Pau in Petersburg.

WTB **Petersburg**, 1. März. **(Telegr.)** General Pau ist hier eingetroffen. Er wurde auf dem Bahnhof von einem zahlreichen Publikum begeistert begrüßt.

*

Gute Abfuhr Rußlands durch Griechenland.

bb **Budapest**, 1. März. **(Privattelegr.)** „A Nap" meldet aus Sofia, die russische Regierung habe von neuem Griechenland an das Bündnis mit Serbien gemahnt und es aufgefordert, binnen 12 Tagen ein Hülfskorps von 50000 Mann nach Serbien zu senden. Die griechischen Blätter erklären, **Griechenland könne Serbien schon deshalb nicht helfen, weil Serbien jetzt auf die Eroberung Albaniens ausgehe, weshalb Griechenland seine eigenen Interessen in Albanien zu wahren hätte.**

*

Der Gouverneur von Indochina ermordet.

bb **Paris**, 1. März. **(Privattelegr.)** Hier eingetroffene Nachrichten aus Combodscha bestätigen, daß der Gouverneur von Indochina im Hinterlande von Huong ermordet worden ist. Er hatte mit seiner Leibwache und ungefähr 50 Mann eine Inspektionsreise durch dieses Gebiet unternommen, als er plötzlich in der Nacht vom 9. zum 10. Januar in seinem Lager von aufrührerischen Eingeborenen überfallen und durch Säbelhiebe so schwer verletzt wurde, daß er bald darauf starb. Vier Mann seiner Leibwache wurden gleichfalls getötet, während es den anderen gelang, zu entkommen.

*

Späte Erkenntnis.

WTB **Petersburg**, 2. März. **(Telegr., 1 Uhr nachts.) Die liberale russische Zeitung „Dieni" schreibt: Deutschland hat den Krieg mit Rußland nicht gewollt. Es kämpft nur gegen England und das mit ihm verbündete Frankreich. Es kann auch nur von diesen beiden wirtschaftliche Vorteile und Kolonien erwerben. Die Vernichtung Rußlands ist für Deutschland nicht das Ziel gewesen. Das russische Volk irrt sich, wenn es in Deutschland seinen Todfeind sieht. Eine Offensive nach Rußland ist deutscherseits gar nicht geplant.**

„Nowoje Wremia" polemisiert heftig gegen diesen Artikel und bezeichnet ihn als Verrat am Vaterland und als aus Berlin inspiriert, da er darauf hinziele, Rußland zu einem Sonderfrieden mit Deutschland zu veranlassen.

*

Ein englischer Dampfer gesunken.

WTB **Paris**, 2. März. (Telegr., 1 Uhr nachts.) Der „Temps" meldet aus Le Havre: Der englische Dampfer „Harpalion", dessen Wrack vorgestern bei Kap Antifer gesehen wurde, versank, bevor er nach Havre geschleppt werden konnte.

*

Zu den Forderungen Japans.

WTB **Petersburg**, 2. März. (Telegr., 1 Uhr nachts.) „Nowoje Wremja" meldet aus Peking vom 23. Februar: Die „Peking Gazette" teilt mit, daß Japan von den 21 Forderungen den Ententemächten nur 11 mitgeteilt und 10 verschwiegen habe. Daher sei die Erklärung Sassanows verständlich, daß englisch-russische Interessen und die Integrität Chinas durch diese Forderungen nicht berührt würden. Die „Peking Daily News" spricht die Erwartung aus, daß Japan die übrigen Forderungen alsbald zurückziehen werde, da sie den Ententemächten nicht mitgeteilt wurden.

Deutsches Reich.

Die Kartoffelfrage.

WTB In den Kreisen der großstädtischen Bevölkerung und der Bewohner großerer Industriegebiete machte sich in der letzten Zeit eine gewisse Besorgnis über das Anziehen der Kartoffelpreise geltend. Die in verschiedenen Orten aufgetretene Knappheit an Kartoffelvorräten und die dabei gebildete Erhöhung der für den Verkauf durch die Produzenten festgesetzten Höchstpreise, welche durch die Bundesratsverordnung vom 15. Februar erfolgte, waren verschiedentlich Gegenstand von Angriffen. Uebersehen ist hierbei, daß nur ein Preis, welcher höher als der Verfütterungswert der Kartoffel liegt, die Versorgung des Marktes mit Speisekartoffeln gewährleisten kann. In einer Zeit, welche erfahrungsgemäß für das Angebot von Speisekartoffeln die ungünstigste ist, weil der Landwirt wegen der Frostgefahr die Mieten noch nicht öffnen kann, werden selbst die erhöhten Preise Stockungen auf dem Kartoffelmarkte nicht völlig ausschließen können. Um die infolge der Jahreszeit beschränkte Zufuhr nicht völlig nach anderen Gegenden abzulenken, wo noch keine oder höhere Preise für den Kleinhandel bestanden, mußten deshalb vorübergehend auch die vom Oberkommando der Marken festgesetzten Höchstpreise für den Kleinhandel aufgehoben werden, sodaß in den letzten Tagen verschiedentlich über sehr hohe Kartoffelpreise Klage geführt wird. Wenn aber vorübergehend hohe Preise eingetreten sind, so ist dieser Zustand einem Stocken der gesamten Kartoffelzufuhr immer noch vorzuziehen. Es besteht, wie zuverlässig mitgeteilt wird, kein Grund zu der Befürchtung, daß ein Mangel an Speisekartoffeln im Lande Anlaß zu der Kartoffelknappheit in den letzten Tagen gegeben habe. — Die demnächst stattfindende Bestandsaufnahme der Vorräte wird in dieser Richtung völlige Gewißheit und Beruhigung schaffen. Die Art der Ware bringt es mit sich, daß die von verschiedenen Seiten in Vorschlag gebrachte allgemeine Beschlagnahme der Kartoffeln nicht zum Ziele gleichmäßiger Versorgung führen kann. Die Lagerung von großen Mengen ist undurchführbar. Wer Kartoffeln zwecks Weiterveräußerung kauft, muß auch das Risiko für Transport, Lagerung und Verkaufsorte übernehmen. Eine Ausschaltung des an der Erhaltung der Ware persönlich und geschäftlich interessierten Händlers würde nicht die Versorgung der Städte mit Kartoffeln sicherstellen, sondern große Vorräte dem Verderben aussetzen. Es bedarf nicht eines Hinweises, daß bei der abgeschlossenen wirtschaftlichen Lage unseres Vaterlandes dies unter allen Umständen vermieden werden muß. Sollten an einzelnen Orten weiterhin dauernde Schwierigkeiten in der Kartoffelversorgung sich herausstellen, so sind die Behörden angewiesen, im Einzelfalle von der im Höchstpreisgesetze vom 4. August 1914 (Fassung vom 19. Dezember 1914) vorgesehenen Befugnis der Enteignung zu Gunsten der betroffenen Gemeinden Gebrauch zu machen. Es darf aber erwartet werden, daß mit dem Eintritt wärmerer Witterung auch auf dem Kartoffelmarkte sich wieder normale Verhältnisse einstellen werden.

*

Der deutsche Eisenbahnverkehr.

WTB **Berlin**, 1. März. In der verstärkten Budgetkommission des Abgeordnetenhauses, die heute den Etat der Eisenbahnverwaltung genehmigte, wurde sowohl von dem Vorsitzenden wie von den Mitgliedern hohe Anerkennung gezollt für die großen Leistungen, durch die die Eisenbahnverwaltung den an sie infolge des Krieges herangetretenen Anforderungen in vollstem Maße entsprochen hat. Der Minister hob hervor, daß seit dem 2. November siebzig Prozent aller vor dem Kriege in Betrieb gewesenen Zugverbindungen wieder zu benutzen seien. Der Personen- und der Güterverkehr hätten sich fortlaufend bis zum Januar 1915 gesteigert, ersterer auf über 80 Prozent, der Güterverkehr auf über 90 Prozent des normalen Verkehrs. Auf die Ausnahmetarife sei überall, wo es die Lage erfordere, Bedacht genommen worden.

Ausland.

Aus der italienischen Volksvertretung.

" **Zürich**, 1. März In der vorgestrigen Sitzung der italienischen Kammer beantragte Turati (vgl. Nr. 216), die Ereignisse in Mailand und Reggio, Emilia und die Einschränkung der Versammlungsfreiheit zur Erörterung zu stellen. Der Ministerpräsident Salandra widersprach dem Antrag und erklärte, seine innere Politik habe sich seit der Dezembertagung der Kammer nicht geändert, und das sei von der Kammer gebilligt worden. Turati habe übrigens Gelegenheit, durch Namensaufruf bei der Abstimmung festzustellen, ob das Kabinett Salandra noch das Vertrauen der Kammer besitze. Die darauffolgende Abstimmung ergab bei 360 Anwesenden nur 44 Stimmen für den Antrag Turanti. Bemerkenswert ist, daß Giolitti bei der Abstimmung zugegen war und für die Regierung stimmte; man schließt daraus, daß er tatsächlich gewillt ist, die gegenwärtige Regierung zu unterstützen.

Zur künftigen Entwicklung des Mietseinigungswesens.

Man schreibt uns: Die Bestrebungen, die seit dem Beginn des Krieges darauf zielten, den Hausbesitzerstand und das Mietsverhältnis wirtschaftlich gesund zu erhalten, haben in der Verordnung des Bundesrates vom 15. Dezember 1914 einen gewissen Abschluß gefunden. Aber dieser Abschluß ist nicht endgültig und darum nicht voll befriedigend.

Die Verordnung des Bundesrates schafft die gesetzliche Grundlage für Mietseinigungsämter, für Organe also, die berufen sind, die gegeneinanderstehenden Willen des Vermieters und des Mieters friedlich zueinander zu führen und auszugleichen. Wer aber in der Praxis steht, weiß, daß es zumeist nicht so sehr ein Nichtwollen als ein Nichtkönnen ist, das hier nach Hilfe verlangt. Der Mieter kann nicht zahlen, der Vermieter, der selbst wirtschaftlich vielfach gebunden ist, kann nicht verzichten. Man muß sie nicht einigen, man muß ihnen helfen. Mietseinigung ohne Mietsunterstützung ist ein Messer ohne Klinge. Die Verordnung des Bundesrats aber erschließt die Quelle nicht, aus der die Unterstützungen fließen sollen. So bleibt es bei der ungleichmäßigen und vielfach unzureichenden Gestaltung, die das Bedürfnis des einzelnen Orts gezeitigt hat. Hier sollen die kommunalen Unterstützungen, die den Angehörigen der Kriegsteilnehmer gezahlt werden, ihrer inneren Bestimmung, zuweilen auch ihrer äußeren Form nach zu einem Teile der Mietszahlung dienen; dort sollen es die Mittel, die gemeinnützige Organisationen zur Verfügung stellen; vereinzelt dehnt sich die Hilfe auch auf die so oft bedürftigeren mittelbar Kriegsbetroffenen aus, und vielfach fehlt sie ganz. Aber diese öffentlichen Mittel können und dürfen, auch soweit sie vorhanden sind, den leeren Raum nicht ganz ausfüllen, der zwischen dem berechtigten Verlangen des Vermieters und dem unzulänglichen Vermögen des Mieters liegt. Denn das würde nicht nur der Unterstützung des „Bedürftigen" im technischen Sinne des Mieters, bedeuten, sondern eine öffentliche Hilfsaktion der Vermieter, der Hausbesitzer, die er nicht mehr verlangen kann, als andere kriegsbetroffene Stände von Produzenten. Nur die Vereinigung von öffentlicher Unterstützung der Mieter und privater Hilfe für die Hausbesitzer kann uns den sachlichen Ausgleich der Mietsverhältnisse bringen, der weit wichtiger ist, als die formale Einigung, die durch die Verordnung des Bundesrats erleichtert wird, und auch dieser sachliche Ausgleich muß, um der Einheitlichkeit und Gerechtigkeit willen, auf reichs- oder staatsgemeinrechtlicher Grundlage geschehen. Man hätte die Vorschläge Haberlands und des Deutschen Hausbesitzer-Bundes nicht so kurzerhand zu den Akten legen sollen. Ihr Gedanke, die Mittel zur Erfüllung notleidender Mietsverhältnisse von den öffentlichen Verbänden auf der einen, und den Hypothekengläubigern auf der anderen Seite zu gewinnen, scheint das Richtige zu treffen. Die Art, wie der Umfang dieser Mittel von Haberland bemessen wird und das Verhältnis, in dem sie von den Beteiligten aufgebracht werden sollen, ist freilich nicht weniger zweifelhaft, als es die unterliegenden Zahlen sind. Man sollte sich damit beeilen, durch Verordnung des Bundesrats die Grundsätze für die Mieter- und Hausbesitzerhilfe und den etwaigen Zuschuß des Reichs durch eine Verhältniszahl zu bemessen und sollte die Gemeinden gleichzeitig ermächtigen und verpflichten, die Mittel und ihre Aufbringung aus den grundsätzlich festgelegten Quellen im einzelnen zu bezeichnen.

Das ist die sachliche Hilfe, die not tut, und sie kann und wird auf die Dauer nicht ausbleiben. Daneben wird das Verfahren des Einigungsamts, wie es in der Verordnung des Bundesrats und der Preußischen Ausführungsverordnung vom 17. Dezember 1914 geregelt ist, seine Bedeutung für den einzelnen Fall nicht verlieren. Die meisten Fälle werden sich freilich schon in einem Vorverfahren erledigen, in dem ermittelt wird, was der Mieter leisten kann, was der Vermieter erhalten muß und womit deshalb zu helfen ist. Das kontradiktorische Verfahren, in dem sich die städtischen Sondergerichte, das Kaufmannsgericht, das Gewerbegericht in der Regel darstellen, wird für das Mietseinigungsamt die Ausnahme sein. Dennoch bildet sich im Mietseinigungsamt unzweifelhaft ein neues Sondergericht, und, so schmerzlich das auch für den Juristen und grundsätzlichen Verehrer der ordentlichen Gerichtsbarkeit ist, man wird wünschen müssen, daß diese Bildung sich schleunigst vollzieht. Heute ist das Verfahren vor dem Mietseinigungsamt völlig ergebnislos, wenn die Einigung nicht gelingt. Das ist Kraftvergeudung. Das Einigungsamt muß sein Verfahren, wenn die friedliche Bescheidung nicht möglich ist, mit einer Entscheidung enden können, und die Entscheidung muß der Vollstreckung fähig sein; vielleicht auf dem Wege über ein gerichtliches Vollstreckungsurteil wie bei privaten Schiedsgerichten. Die Zusammensetzung des Amts — § 2 der Ausführungsordnung verlangt für den Vorsitzenden und für seinen Stellvertreter die Befähigung zum Richteramt oder höheren Verwaltungsdienst — rechtfertigt es aber auch, wenn seine Urteile ebenso vollstreckbar sind, wie die der Kaufmanns- und Gewerbegerichte.

Wird das Verfahren der Mietseinigungsämter aber so ausgestaltet, und die Entwicklung drängt darauf hin, die Ansätze sind in der jetzigen Regelung zu merken, dann wird auch der letzte Schritt geschehen müssen. Die Zuständigkeit der Mietseinigungsämter wird die der ordentlichen Gerichte verdrängen, wird ausschließlich werden. Schon das Nebeneinander von Mietseinigungsamt und ordentlichen Gerichten, wie es in § 4 der Bundesratsverordnung vorgesehen ist, verstößt gegen den „energischen Imperativ" und wird in einer Zeit, die mehr als jede andere wirtschaftlich mit Menschen und Handlungen umgehen muß, nicht lange bestehen bleiben können.

Soziales.

= **Zur Förderung der Nutzkaninchenzucht.** Mehr und mehr sieht sich die Erkenntnis Bahn, daß die Fleischkaninchenzucht imstande ist, das Volk mit einem wichtigen Nahrungsmittel zu versehen. Deshalb geht auch das Streben der Staatsregierung, wie durch die neuen Erlasse des Landwirtschaftsministeriums zu erkennen ist, dahin, die Ausbreitung der Nutzkaninchenzucht in verstärktem Maße zu fördern, um dadurch das sehr eiweißreiche und nahrhafte Fleisch dem Volke allgemein zugänglich zu machen und die eigentliche landwirtschaftliche Fleischproduktion zu entlasten. Die früher vielfach verachtete Kaninchenzucht hat dank der Unterstützung der Behörden, dank den Bemühungen der vielen Kaninchenzüchtervereine und des Generalvereins der Schlesischen Kaninchenzüchter auch in der Provinz Schlesien eine ungeahnte Verbreitung gefunden; sie schafft nicht nur Fleischnahrung, sondern sie hat sich jetzt auch in den Dienst des Krieges gestellt, indem sie viele Tausend Kaninchenfelle als Liebesgaben dem Roten Kreuz überlassen hat. Es sind aus diesen Fellen warme Kleidungsstücke, Leibbinden und Brustschützer hergerichtet worden.

Kirchliche Nachrichten.

)(**Posen**, 1. März. Zum Kapitelvikar und Administrator der Erzdiözese Gnesen wurde der dortige Weihbischof Kloske gewählt.

Die Verpflegung im Vereinslazarettzug.

Zu den wichtigsten und schwierigsten Fragen, die dem Leiter eines Lazarettzuges entgegentreten, gehört die Verpflegung. Vom praktischen Gesichtspunkt aus läßt sie sich ungezwungen nach drei Seiten hin betrachten. Erstens die Verpflegung der Kranken, zweitens die des Pflegepersonals und drittens die des begleitenden Offiziers und der Aerzte. Da Kranke sich nur auf der Rückreise im Zuge befinden, so ergibt sich außerdem noch eine zeitliche Zweiteilung der Verpflegung in solche auf Hin- und Heimreise. Hier bieten sich nun ganz wesentliche Unterschiede in der Zahl der zu Verpflegenden. Bei der Hinreise ist für etwa 50 Personen, bei der Heimreise für annähernd 370 Personen zu sorgen; auf der Hinreise nur für Gesunde, auf der Heimreise für Gesunde und Kranke.

Vorweg genommen soll werden, daß es sich bei den Reisen gezeigt hat, daß Verwundete nicht mit ganz leichter Krankenkost verpflegt werden müssen oder können. Selbst fiebernde Verwundete — man darf nicht vergessen, es handelt sich um kräftige, junge Leute von im allgemeinen guter Konstitution, — vertragen eine volle Ernährung gut und bedürfen ihrer sogar, wie man bei solchem Verfahren an ihrem zunehmend besseren Aussehen während der Fahrt erkennen kann. So machen im wesentlichen nur schwere Organerkrankungen, Magen- und Darmleiden eine besondere Kost nötig.

Die Schwierigkeit, die die Verpflegung von fast 400 Personen im heimfahrenden Zug darstellt, erklärt es auch, daß die Kost sehr einfach, dafür aber um so gehaltvoller sein muß, während bei der Hinreise dem Gaumen des Personals möglichst reiche Abwechslung geboten werden muß. Soll doch das Pflegepersonal monatelang im Zug leben und bei guten Kräften und nicht zuletzt bei guter Laune bleiben. Da heißt es, allen gerecht werden, wenn möglich nicht in Schablone verfallen, Abwechslung bieten, sparen und doch reichlich geben! Glücklich der leitende Arzt, dem ein guter und — unverdrossener Küchenmeister zur Seite steht, der mit geringen Hilfsmitteln auskommt.

Denn viel Platz steht den Köchen nicht zur Verfügung, viel Personal auch nicht. Zwei Mann erledigen den ganzen Betrieb. An äußeren Hilfsmitteln ist die kleine Küche des Speisewagens vorhanden, ein Kessel mit eigener Feuerung von 175 Liter Inhalt und 4 Kochkisten. Da heißt es, sich einteilen.

Trotz dieser beschränkten Verhältnisse werden auf der Heimreise ausgegeben: Morgens etwa 400 Liter Milchkaffee, 400 Brote mit Marmelade, 20 Liter Kakao, 5 Liter Tee; Mittags etwa 425 Liter „Suppe", bestehend aus Fleisch, Gemüse (frischen Konserven), Kartoffeln und Eiern, sowie 400 Scheiben Brot; Nachmittags zirka 400 Liter Milchkaffee, 400 Butterbrote; abends beiläufig 425 Liter leichtere Suppe und 800 belegte Brote. Lassen sich ausnahmsweise die belegten Brote nicht liefern, so gibt es auch abends dickere Suppe.

Da das in Frankreich zur Verfügung stehende Wasser oft nachteilig für die Gesundheit ist, so stehen zur Stillung des Durstes während der Nacht 600 Liter Kaffee, 30 Liter Tee und 30 Liter Limonade zur Verfügung. Zu alledem kommt noch die notwendige Menge Haferschleims. Das Pflegepersonal erhält auf der Heimreise dieselbe Kost wie die Verwundeten. Selbstverständlich wird noch Wein nach Bedarf verbraucht, ebenso Eßschokolade, eventl. Obst und vor allem Zigarren und Tabak. Letztere beiden Genußmittel sind nicht zu entbehren, soll die manchmal gedrückte Stimmung der Verwundeten einer heiteren weichen, sollen die Verwundeten nach ihren harten Strapazen etwas vertrauensvoller in die Zukunft schauen!

Auf der Hinreise muß wieder anders gesorgt werden. Da gibt es gute Hausmannskost, Suppenfleisch, Goulasch, gebratenes Fleisch, alles mit Gemüse, ferner Speck und Wurst in Erbsen- und Bohnensuppen. Abends wird, wenn möglich gewechselt: Geräucherte Fische, Frankfurter Wurst, Schinken, gekochte Eier, womöglich immer etwas anderes. Nach schwieriger, angestrengter Arbeit pro Kopf eine halbe Flasche Bier, Kaffee und Tee nach Bedarf.

Es ist kein kleiner Betrieb, der in einem Lazarettzug im Gang zu halten ist, zumal wenn man die großen Entfernungen bedenkt, die einen Teil der Patienten von der Küche trennt. Ein Lazarettzug von 46 Wagen ist über ½ Kilometer lang. Befindet sich die Küche ungefähr in der Mitte, so sind die äußersten Punkte, bis zu denen alles in dem fahrenden Zug gebracht werden muß, je 250—300 Meter von der Küche entfernt.

Manche Hausfrau wird schaudern bei den Zahlen, die hier genannt sind, die meisten werden denken, das Essen wird auch danach sein! Ein großer Irrtum! Die Verpflegung muß ausgezeichnet sein und ist es auch wirklich. Eine Gewähr dafür wird dadurch geboten, daß am Aerztetisch fast regelmäßig dieselbe Suppe aufgetragen wird wie bei den Mannschaften. Nur wird sie hier als Vorspeise in kleinerer Menge gereicht und sonst noch Abwechslung in die Speisekarte gebracht. Um ganz sicher zu gehen, wird auch am Aerztetisch manchmal einige Tage lang mittags nur Mannschaftskost gereicht, und es ist noch nicht vorgekommen, daß sie von den zum Teil recht verwöhnten Gaumen zurückgewiesen wurde.

Aus diesen Ausführungen wird man ersehen, daß für unsere braven Verwundeten nicht schlecht gesorgt ist, daß nicht an ihnen gespart wird. In dieser Hinsicht kann auch von den im Heimatsland Gebliebenen gar nicht genug getan werden, verdanken sie doch diesen tapferen Söhnen des Vaterlandes, daß der Krieg mit all seinem Unglück sich nicht auf heimatlichem Boden abspielt.

Gerichtliches.

WTB **Leipzig**, 1. März. Im Spionageprozeß Berna vor dem Reichsgericht wurde heute nachmittag das Urteil verkündet. Lukas Berna wurde wegen fortgesetzten Verrats militärischer Geheimnisse zu sechs Jahren Zuchthaus und Leo Berna wegen des gleichen Verbrechens und wegen Beihilfe zum versuchten Verrate in zwei Fällen zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt. Gegen jeden wurde außerdem auf zehn Jahre Ehrverlust und Zulässigkeit der Polizeiaufsicht erkannt. Lukas Berna wurden zwei Monate und Leo Berna acht Monate der Untersuchungshaft auf die Strafe angerechnet. Lukas Berna war in Basel jahrelang als Vermittler für das französische Nachrichtenbureau in Belfort und Leo Berna als Spion tätig. Ein Gendarmeriewachtmeister, der um Nachrichten angegangen war, lieferte mit Genehmigung der deutschen Behörden den Angeklagten längere Zeit irreführende Nachrichten aus und schwächte dadurch deren schändliches Treiben wesentlich ab, bis es gelang, die Angeklagten zu fassen.

= **Breslau**, 1. März. Der Gefreite Adam Kraatz vom 2. Landsturmbataillon Breslau war aus Russisch-Polen nach Breslau zur Aufnahme in ein Lazarett überwiesen worden. Er ging zu Ehefrauen von fünf Landsturmleuten, brachte Grüße, die ihm gar nicht aufgetragen waren, und übernahm es, den Ehemännern Pakete mit Liebesgaben, Lebensmitteln, Zigarren oder auch Geld mitzubringen. K. verbrauchte fast alles für sich und gab außerdem der Familie seiner Braut davon. Das Gericht der Landwehrinspektion Breslau verurteilte K. zu zwei Jahren Zuchthaus, Entfernung aus dem Heere, zehn Jahren Ehrverlust, 750 Mark Geldstrafe oder noch 50 Tage Zuchthaus. Das Oberkriegsgericht verwarf jetzt die beiden, vom Angeklagten wie vom Gerichtsherrn eingelegten Berufungen.

§ **Allenstein**, 1. März. Das zehnjährige Schulmädchen Czyborra rühmte sich ihren Mitschülerinnen gegenüber damit, daß ihr Vater viel Wein im Keller habe, den der Onkel Kuhnig mitgebracht habe. Der Onkel sei Lazarettinspektor und bekomme von vielen Seiten Geschenke. Diese Reden kamen der Militärverwaltung zu Ohren, die daraufhin eine Untersuchung anstellte. Bei dem Onkel „Kuhnig" wurde eine Haussuchung vorgenommen, die in Wirklichkeit einen großen Weinvorrat aufdeckte. Der Wein war für die Lazarette bestimmt gewesen. Kuhnig hatte den Intendanturfekretär Czyborra zur Annahme des Weines unter der falschen Angabe bewogen, es handle sich um Probewein, über den er die Verfügung habe. Czyborra sowohl wie Kuhnig wurden vor das hiesige Feld-Kriegsgericht gestellt. Ersterer wurde freigesprochen, da das Gericht ihm glaubte, daß er von der unrechtmäßigen Herkunft des Weines nichts gewußt habe. Der „Onkel Kuhnig" dagegen erhielt wegen Diebstahls drei Monate Gefängnis.

Vermischtes.

* **Osnabrück**, 1. März. Einen verwegenen Fluchtversuch unternahmen die in der hiesigen Artilleriekaserne untergebrachten russischen Offiziere. Sie verschafften sich Zugang zu einem unbenutzten Keller und gruben von hier aus unter dem Fundament her einen Gang nach draußen. Eben vor dem Gelingen ihres Planes wurde dieser von einem Posten entdeckt, der die Wache alarmierte. Diejenigen russischen Offiziere, deren Beteiligung an diesem Fluchtplan nachgewiesen werden konnte, sind von hier fortgebracht.

= **Karlsruhe**, 1. März. Die badische Regierung regte an, daß alle verwahrlosten Weinberge beseitigt werden. Die Rebstöcke sollen verbrannt und das Land der Erzeugung von Nahrungsmitteln nutzbar gemacht werden.

WTB **Leipzig**, 1. März. Heute trafen hier etwa 15 ausländische Journalisten aus Berlin ein, um die Messe in Augenschein zu nehmen, darunter waren Vertreter norwegischer, spanischer, dänischer, amerikanischer, italienischer und südamerikanischer Zeitungen und Zeitschriften, sowie ausländischer Pressebureaus, ferner einige Illustrationsphotographen und Filmoperateure, um das Gesehene gleichzeitig im Bilde festzulegen. In Leipzig übernahm der Vorsitzende des Leipziger Verkehrsvereins, Prof. Roth, und einige andere Vorstandsmitglieder des Vereins die Führung. Es wurden die Meßstraße und die Meßpaläste erläutert. Nach einem Rundgange durch die Stadt begaben sich die Gäste zur Besichtigung des Völkerschlachtdenkmals. Die Besucher waren von dem Gesehenen sehr befriedigt. Die Leipziger Messe ist trotz des Krieges von rund 2500 Ausstellern beschickt, gewiß ein bedeutsames Zeichen von der guten wirtschaftlichen Lage in Deutschland.

)(**Rom**, 1. März. In dem durch das letzte Erdbeben halb zerstörten Städtchen Cucullo beging ein Wahnsinniger eine furchtbare Tat. Staatsingenieure wollten ein baufällig gewordenes Haus niederlegen. Darüber geriet der Besitzer des Hauses in solche Erregung, daß er einen Ingenieur, einen Polizeikommissar, zwei Karabinieri und eine Dame durch Revolverschüsse tötete. Dann verbarrikadierte er sich. Sein Haus wird von der Polizei belagert.

WTB **Lyon**, 28. Febr. Der „Nouvelliste" meldet aus Bethune: Vorgestern nacht fand eine starke Explosion bei den Bergwerken bei Bruay statt. Das Sprengstofflager des Bergwerksbetriebes soll in die Luft geflogen sein. Die Explosion, die in einem Umkreise von 14 Kilometern gehört wurde, ist angeblich auf die Unvorsichtigkeit eines Nachtwächters zurückzuführen. Zwei Tote wurden geborgen, doch soll die Zahl der Toten größer sein.

* **Madrid**, 1. März. Der Pyrenaentunnel von Canfranc, der die dritte Verbindung zwischen dem französischen und dem spanischen Eisenbahnsystem darstellt, ist gestern offiziell seiner Bestimmung übergeben worden. Staatliche Ingenieure vollzogen den Eröffnungsakt ohne besondere Feierlichkeiten, inmitten eines wütenden Schneesturmes. Der Bau des acht Kilometer langen Tunnels hat 24 Millionen Francs gekostet und wegen der Terrainschwierigkeiten eine ganze Reihe von Menschenopfern gefordert.

Heitere Ecke.

Die Probe. Papa war, da die Nerven nicht in Ordnung, vier Wochen in einem Sanatorium. Als er heimgekehrt, meint Fritz zum anderen Brüderchen: „Willi, ich werde die Trommel nehmen, und du nimmst die Trompete . . . . wir wollen mal probieren, ob Papa immer noch nervös ist."

Unangenehmes Geschäft. „Was ist Ihr Herr Vater?" — „Rentier." — „Und was haben Sie für ein Geschäft?" — „Ich helfe ihm in dem seinigen."



Unpolitische Zeitläufe.

Da haben wir die Bescherung! Hindenburg hat wieder ein ganzes russisches Heer gefangen genommen, die Oesterreicher wieder ein halbes, und so ist die Zahl der Kriegsgefangenen in Deutschland und Oesterreich auf mehr als eine Million gestiegen. Davon entfallen wenigstens ¾ Million auf Deutschland.

Hurra rufen wir bei jeder neuen Meldung von massenhaftem Soldatenfang. Die Medaille hat aber auch eine Kehrseite. Aehnlich wie im Familienleben der Logierbesuch. Der Vater und die Kinder sind kreuzvergnügt, wenn die Verwandten sich zum Besuch anmelden; die sorgsame Hausmutter aber empfindet keine ungemischte Freude, denn sie rechnet nach, was alles zur Unterbringung und Verpflegung der Gäste nötig ist. Die Herren Gefangenen geben sich bei uns in Kost und Logis, ohne Anzahlung und ohne Bürgschaft. Wenn wir schließlich liegen, so werden ja die Unkosten in die Kriegsentschädigung eingerechnet, und die wird auch wohl nach und nach einkommen, wenn nicht der betreffende Staat inzwischen ganz bankerott wird. Vorläufig heißt es auslegen, und die Auslagen für einen solchen Millionenbesuch sind kolossal. Zur Bewachung allein müssen wir schon ein paar Armeekorps von Landstürmern verwenden. Unzählige Baracken müssen erbaut, erwärmt, beleuchtet werden. Decken und Kleidungsstücke müssen in Bergen herbeigeschafft werden. Und dann noch die täglichen Nahrungsmittel!

Darin steckt eine wahre Ironie des Schicksals. Wir sollen nach dem schönen Kriegsplan der Engländer ausgehungert werden. Wir, d. h. die ganze deutsche Bevölkerung von fast 70 Millionen; Frauen, Greise und Kinder mit eingeschlossen in den Hungerplan. Und dieses zum Hungertode bestimmte Volk soll nun noch eine Million von Feinden mit durchfüttern! Ein boshafter Philosoph könnte auf den Gedanken kommen, die Feinde ließen sich absichtlich gefangen nehmen, damit sie uns den vermeintlichen „letzten Bissen" vor der Nase wegessen können.

Stellen wir die Rechnung für Deutschland auf, so kommen jetzt bereits auf 60 Millionen Einwohner 750 000 Kriegsgefangene. Also 90 Einwohner müssen schon je einen Gefangenen mit durchfüttern. Mehr als ein Prozent Schmarotzer oder — höflicher ausgedrückt — Mitesser. Nun muß man aber noch bedenken, daß die Gefangenen lauter Männer im kräftigen Alter sind. Die verschlingen viel mehr, als der Durchschnitt der Gesamtbevölkerung, bei der die Säuglinge und die zarte Weiblichkeit und die Mummelgreise mit eingerechnet sind. Die Gefangenen verbrauchen also jetzt schon mehr als 1½ Prozent unserer Nahrungsmittel. Wenn Hindenburg so weiter siegt und dann auch im Westen noch eine Entscheidungsschlacht stattfindet, dann verzehren die feindlichen Gäste über zwei Prozent, also mehr als der fünfzigsten Teil unseres Mundvorrates.

Nach Recht und Billigkeit müßten eigentlich die feindlichen Regierungen uns die Nahrungsmittel für ihre abgefangenen Soldaten liefern. Das tun sie aber nicht. Sie überlassen es uns, mit den gefangenen Feinden unser knappes tägliches Brot zu teilen.

Sollen wir nun die Gefangenen auf halbe Kost setzen und zu Hungerkünstlern trainieren? Fällt uns gar nicht ein. Solange wir etwas haben, bekommen diese Gäste auch ihr Teil. Und wir haben's ja noch dazu, wenn wir nur vernünftig wirtschaften. „Speise ging vom Fresser aus und Süßigkeit vom Starken", heißt es in der Geschichte von Samson. Von Deutschland, dem man den Futterkorb höher hängen wollte, geht Speise für 750 000 Russen, Engländer, Franzosen und Belgier aus, und die „rohen Barbaren", als die man uns verschreit, können auf Verlangen auch noch Süßigkeit liefern, da wir Zucker im Ueberfluß haben.

Hindenburg und der Kronprinz und Kluck und die anderen Heerführer brauchen also ihren Fangkünsten keinen Zwang anzutun. Mag noch eine halbe Million oder auch eine ganze Million von Mitessern dazukommen, es reicht immer noch aus. Wenn nicht zum Fettwerden, dann noch zum Sattwerden. Die Maskur ist ja überhaupt vom Uebel, und ein bißchen Fasten ist eine feine Zucht, nicht allein für die Seele, sondern auch für den Körper, der eine Menge von Schlacken los wird.

Darum bin ich ein Freund der Brotkarte, unter deren ungewohntem Zepter wir jetzt leben. Man sagt, diese Schnitzeljagd auf Brot sei umständlich und lästig. Freilich, man muß lesen und einteilen und vorzeigen und abschneiden und aufbewahren und abrechnen; das ist nicht immer bequem, aber gut ist es doch. Nicht bloß für die Gesamtheit, sondern auch für den einzelnen. Er lernte manches, was ihm im Schlendrian des Friedenslebens entgangen ist.

„Unser täglich Brot gib uns heute." Das haben wir stets gesagt, aber selten gehörig bedacht. Meistens haben wir dabei etwas „Höheres" im Sinn, als das gewöhnliche Grobbrot zur Hungerstillung. Das erschien uns wie ein selbstverständliches Ding. Unsere Wünsche gingen weiter: wir wollten auch recht schmackhafte Butter auf dem Brote haben, nicht zu dünn, und noch schönen Belag dazu, und duftigen Kuchen, nicht zu knapp, und sonstige Leckerlichkeiten für den Gaumen und für das Herz. Hungersnot? Ach was, in früheren Zeiten sollte es die mal gegeben haben, und heutzutage sollte sie gelegentlich in Indien oder in überschwemmten Stücken von China vorkommen; aber bei uns zu Lande erlebten doch jede Hungersgefahr unter den modernen Verkehrsverhältnissen ganz ausgeschlossen. Unsere Magen wiegten sich in der schönsten Sicherheit. Doch jetzt sehen wir mit einem Male, daß der Hunger auch an unsere Tür klopfen könnte, daß der ausreichende Vorrat von täglichem Brot keine unbedingte Selbstverständlichkeit ist, sondern errungen werden muß. Es darf nicht mehr ins Blaue hineingebacken und gekocht und gefüttert werden, sondern nur mit weisem Maße unter zweckmäßiger Auswahl. Zugleich unter rechtzeitiger Vorsorge für die künftige Ernte. Zu der zielbewußten Arbeit der Menschen muß der Segen des Himmels kommen. Die Bitte um das tägliche Brot bekommt einen bitterernsten Sinn.

Haben wir früher ernstlich an eine Mißernte gedacht? Kaum, und dann beruhigte uns der Gedanke: Hagelschlag und Mißwachs gibt es sicher nicht überall; man kann die entstehende Lücke durch Zufuhr stopfen; also höchstens etwas Teuerung, aber keine Hungersnot! Jetzt liegt die Sache anders. Wenn unser Vaterland nächsten Sommer von einer Mißernte heimgesucht werden sollte, so gäbe es keinen Ersatz, wir kämen in wirkliche Not, und das Reich wäre trotz aller Zeloneze verloren. Ja, unser Heil, unser Dasein hängt vor der nächsten Ernte ab, und die künftige Ernte hängt von Gottes Gnade ab. Das begreift auch der Einfältige, das rüttelt auch den Gleichgültigen auf. Wer die Erntebittage und die Erntedankfeste bisher wenig beachtet hat, der wird dieses Jahr schon zur Andacht kommen. Zum Bitten ist es jetzt schon Zeit. Im Sommer werden wir hoffentlich ein frohes Dankfest für eine gesegnete Ernte begehen können, vielleicht in Verbindung mit der Feier des vollendeten Sieges und gesicherten Friedens. Jedenfalls in der Aussicht auf Sieg und Frieden; denn wenn uns der Herr der Ernte nicht im Stiche läßt, so werden wir schon durchhalten können bis zum guten Ende.

Die Kriegsnöte beleben die Gottesfurcht und Frömmigkeit. Wer sich der Abhängigkeit des Menschen von der Gnade Gottes noch nicht bewußt war, der lernt es jetzt aus der Brotfrage. Was hilft uns alles Ringen und Mühen, wenn der Allmächtige zulassen sollte, daß unsere Aecker verdorren oder verfaulen oder verhageln? Von oben muß das Heil kommen; an Gottes Segen ist alles gelegen. Wer diese Predigt der ernsten Zeit nicht hört, hat taube Ohren und ein verhärtetes Herz. Sei dankbar, herzlich und demütig dankbar für jedes Stückchen Brot, das dir noch beschieden ist, und bitte flehentlich um das weitere tägliche Brot, denn das ist die kostbarste aller materiellen Himmelsgaben.

In der Schrift steht wiederholt: Er segnete das Brot. Ist das Tischgebet noch allgemeine Christensitte geblieben? Und wo es noch in Uebung ist, herrscht da stets die richtige Andacht? Der Krieg als Reformer kann auch der häuslichen Mahlzeit eine neue Weihe geben. Das Tier frißt, der Mensch ißt, und der Christ speiset als Gast des Schöpfers. —

Die Brotkarte gefällt auch meinem bürgerlichen Herzen. Ich schätze sie als eine Einberufungsorder für uns Heimgebliebenen. Tauglich für die Schützengräben sind wir nicht; aber im Kampfe gegen den Hungerfeind kann jeder seinen Mann stellen und jede ihre Frau stellen. Diese Mitarbeit muß uns froh und stolz machen. Gar zu schwer ist ja die Belastung unserer schwachen Schultern nicht. Das bißchen Arbeit und Einschränkung können wir behaglich tragen in dem Bewußtsein, daß die kleinen Opfer sich zu riesigen Vorteilen und gewaltigen Erfolgen verdichten. Das ist kein bloßer Soldatenkrieg mehr, sondern ein richtiger Volkskrieg, so daß wir alle ohne Ausnahme berufen sind zum Mitkämpfen. Darum werden wir schließlich auch beim Triumphieren als aktive Teilhaber mitspielen, und dann halten wir ein Festmahl ohne Brotkarte. Die letzten Exemplare der Brotkarten wollen wir dann einrahmen lassen zum Andenken für unsere Enkel und Urenkel.



Aus den Kämpfen in Polen.

Bei der Ausbildung unserer Kavallerie ist zu gleicher Zeit von der fürsorglichen Heeresverwaltung auch großer Wert auf die Ausbildung zu Fuß gelegt worden. Im gegenwärtigen Kriege brachten es die Verhältnisse öfters mit sich, daß abgesessene Kavallerie im Verein mit Infanterie sich lebhaft am Feuergefecht beteiligen mußte. Einen derartigen Moment stellt unser Bild dar. Eine angegriffene Kavalleriepatrouille (Dragoner) hat hinter einem Hause für ihre Pferde Deckung gesucht und verteidigt sich von hier aus. (Vom Generalstab zur Veröffentlichung genehmigt!)

Vermischtes.

‡ **Hamburg**, 27. Febr. Die bewilligten 25 Millionen Mark Kriegsausgaben sind bereits aufgebraucht, weshalb der Senat weitere zehn Millionen bei der Bürgerschaft beantragte.

* **Frankfurt**, 27. Febr. Die Brotpreise waren hier außerordentlich in die Höhe gegangen. In den letzten Tagen beschlossen die Bäcker wiederum eine Preissteigerung, und zwar sollte ein vierpfündiges Brot 80 Pfg. kosten. Nun sah sich der Magistrat zum Einschreiten veranlaßt und bestimmte für das Gebiet der Stadt Frankfurt bis auf weiteres für den Verkauf von Roggenbrot im Kleinhandel folgende Höchstpreise: Für den sogenannten Vierpfünderlaib 74 Pfg. und für den sogenannten Zweipfünderlaib 37 Pfg.

)(**London**, 27. Febr. Die „Times" meldet aus Kalkutta vom 24. d. M.: In dem Orte Dharail, Distrikt Raiselhahi in Nordindien, ereignete sich eine ernstliche Räuberei. Die Räuber griffen das Haus eines Zemindars an, töteten einen und verwundeten vier Mann der Dienerschaft und raubten Güter im Werte von über 6000 Pfund Sterling.

* **Rom**, 27. Febr. Als der Brotpreis in Neapel, der bereits 50 Centesimi beträgt, wieder erhöht werden sollte, zogen 1500 Streikende schreiend vor das Rathaus und zwangen die meisten Fabriken, sofort die Pforten zu schließen.

Kriegsinvaliden-Versorgung.

* **Berlin**, 27. Febr. Unlängst hat eine Amerikanerin als Zeichen ihrer Dankbarkeit für die freundliche Aufnahme, die sie während vieler Jahre in Deutschland gefunden, 100 000 Mark zu dem Zwecke gestiftet, die Leiden der vom Kriege Betroffenen zu lindern. Der weitaus größte Teil dieser Summe ist von Herrn Legationsrat Dr. v. Brüning, dem die Stifterin die Verfügung über ihre Schenkung überlassen hatte, dem unter Vorsitz von Frau Oskar Pintsch und Leitung des Direktors und leitenden Arztes Herrn Professor Dr. Biesalski stehenden „Oskar-Helenen-Heim für Heilung und Erziehung gebrechlicher Kinder" in Zehlendorf überwiesen worden, das sich mit anderen Organen der deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge E. V. die große Aufgabe gestellt hat, Kriegsinvaliden, die den Verlust von Gliedmaßen und dauernde Beeinträchtigung ihrer Bewegungsfreiheit erlitten haben, wieder arbeitsfähig und erwerbstätig zu machen.

)(**Wien**, 28. Febr. Aus einem Palais im 9. Bezirk wurden heute Nacht aus dem wohlverwahrten Musikzimmer sieben kostbare Bilder im Werte von mehr als einer Viertel Million Kronen auf rätselhafte Weise gestohlen, nachdem sie aus dem Rahmen geschnitten worden waren. Die Polizei hat Erhebungen zur Aufklärung des Aufsehen erregenden Diebstahls eingeleitet.

Die Erschießung des Deutschen Willi Sattler.

* **Bordeaux**, 27. Febr. Ueber die Erschießung des Deutschen Willi Sattler, der wegen Spionage zum Tode verurteilt und dessen Revisionsgesuch verworfen worden war, berichten hiesige Blätter: Die Erschießung fand auf einem Gelände der Umgegend der Stadt statt. Eine Kompagnie des 7. Kolonial-Regiments war dazu abkommandiert worden. Sattler, der im Automobil auf den Platz gefahren wurde, war äußerst gefaßt, trank ein Glas Rum und schritt festen Schrittes an die ihm bezeichnete Stelle. Er ließ sich die Augen nicht verbinden und rief den Soldaten zu: „Zielt gut." Die Gewehre krachten los und Sattler wurde oberhalb der Brust getroffen. Ein Sergeant gab ihm den Gnadenstoß.

Die sparsame kaiserliche Küche.

Die kaiserliche Familie geht mit gutem Beispiel voran. Es wird jetzt gespart am deutschen Kaiserhof. Die Kaiserin hat sich mit ganz kleinem Gefolge in das Schlößchen Monbijou gegeben und führt dort ein sehr zurückgezogenes Leben. Zum Frühstück gibt es nur Tee und ein Ei; zu Mittag eine Suppe und zwei Gerichte. Die Kartoffeln werden stets in der Schale gekocht, seitdem eine öffentliche Bekanntmachung dies empfohlen hat, da sie ja geschält etwa den zehnten Teil ihres Umfanges verlieren. Wenn der Kaiser vorübergehend vom Felde nach Berlin kommt, dann wird der Speisezettel womöglich noch einfacher gestaltet. Der Kaiser liebt es vor allem, das Fleisch gleich in der Suppe zu essen. Daß bei Hofe schon seit Monaten das K-Brot, Kriegsbrot mit Kartoffelzusatz, eingeführt ist, dürfte bekannt sein.

Kirchliche Nachrichten.

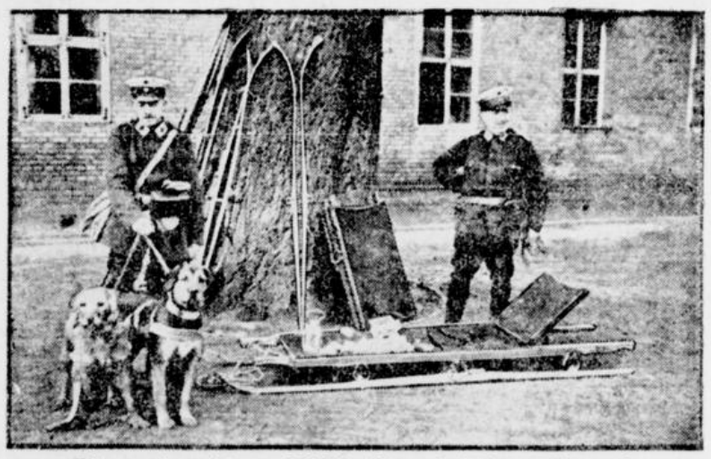
Ein Papstbrief an den verstorbenen Erzbischof Likowski.

Rom, 26. Febr. Der Heilige Vater Benedikt XV. übermittelte folgendes Schreiben dem Erzbischof Likowski, das diesen aber nicht zu Lebzeiten erreichte: „Dein Uns jüngst gesandtes Schreiben bestätigte vollkommen Unsere Meinung von Deiner besonderen Ehrerbietung und Unterwürfigkeit gegenüber dem römischen Papste. Deshalb nahmen Wir gerne den Ausdruck der Gefühle Deiner aufrichtigen Verehrung auf und übermitteln Dir Unsere lebhaften Dankgefühle. Jene in dem erwähnten Briefe Uns gemachten Nachrichten über die traurige Lage Polens sind derart, daß sie, obgleich Uns von anderer Seite bereits bekannt, dennoch nicht geringe Bitterkeit in Unserem Herzen erzeugten; denn da Uns schon seit langer Zeit bewußt ist, daß die vortrefflichen Bürger Polens immerdar treu waren sowohl der Kirche Gottes wie dem Apostolischen Stuhl, hegen Wir für sie, wie dies gerecht ist, eine besondere Liebe und ein besonderes Wohlwollen, daher ist es unausbleiblich, daß, wie die Kinder Leid und Freud gemeinschaftlich mit ihrem Vater teilen, Wir, wenn auch selbst von Trübsal und Dürftigkeit umgeben, den heftigsten Kummer empfinden über jenes Ungemach, das in diesem unheilvollen Kriege so schrecklich die Bewohner Polens heimsuchte. Während Wir in väterlicher Barmherzigkeit zu ihnen Unsere Gedanken und Unser Herz hinwenden und sehen, wie viele Tränen sich darbieten Unseren Blicken, so bewegen alle diese Dinge Unsere innersten Gefühle so gewaltig, daß Unsere väterliche Barmherzigkeit zunimmt gegenüber so schwergeprüften Kindern. Inzwischen empfehlen Wir aufs inständigste die Uns teuren Bewohner Polens dem einzigen Spender alles Trostes, ihn bittend, er möge endlich die Schrecken des Krieges beendigen und Uns gnädigst den ersehnten Frieden und herrliche Friedensfrüchte schenken. Möge der allmächtige Gott diese Unsere Bitten aufnehmen und sie huldvollst erhören und in ebensoviel Gutes für die Polen alle die Mühsale umtauschen, die sie schon erlitten oder noch erleiden! Du, ehrwürdiger Bruder, und die anderen Bischöfe Polens, fahret fort, auf Grund Eurer oberhirtlichen Caritas in aller Sorge und mit allem Eifer für Eure Gläubigen besorgt zu sein. Seid mit allen Kräften bestrebt, daß durch Eure Arbeit die Schmerzen der Kinder gelindert, ihre Betrübnisse gemildert und ihre Tränen getrocknet werden. Wir wahrlich hegen die große Hoffnung, daß durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau, der Beschützerin Polens, der Herr, von dem alles Wohlergehen herstammt, den Polen den Schatz seiner Gnade öffnet und ihnen reichlich davon mitteile." Schließlich erteilte der Papst dem Erzbischof, den anderen Bischöfen in Polen, sowie dem Klerus und dem Volk den Apostolischen Segen.



Pater Wladimir Ledochowski,
der neue Jesuitengeneral.

Als Nachfolger des im August vergangenen Jahres verstorbenen bayerischen Paters Wernz ist der Pole Pater Wladimir Ledochowski zum Jesuitengeneral gewählt worden. Pater Ledochowski ist ein Mitglied der bekannten gräflichen Familie, der der bekannte Erzbischof von Gnesen entstammt; er ist ein geborener Oesterreicher und Sohn des in Posen wohnenden Grafen Kasimir Ledochowski. Eine seiner Schwestern ist in Krakau Nonne und eine zweite Stiftsdame eines adeligen Damenstiftes in Brünn. Pater Ledochowski ist 49 Jahre alt.



Die neueingerichtete Ski-Abteilung des Roten Kreuzes

ist für den Sanitätsdienst von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Hat der Schneeschuh schon seit vielen Jahrhunderten in der Kriegsgeschichte Skandinaviens eine wichtige Rolle gespielt, so gelangt er zum ersten Male gegenwärtig in dem gewaltigen Völkerringen auf innereuropäischem Boden als Kriegsmittel zur Anwendung. Bisher sind die Resultate damit sehr erfreuliche gewesen. — Auf unserer photographischen Aufnahme sieht man Skimannschaften mit ihren Sanitätshunden Seppel und Maud nebst Ausrüstungsgegenständen und Krankentransport-Schlitten.

Für Landsturmleute

empfehlen wir in grösster Auswahl:

Lange Stiefel

in feinen und schweren Lederarten.

Gute Sorten Hemden in Normal, Futter, Flanell und Barchend, ebenso Unterhosen aller Art, gestrickte Westen, handgestrickte Kopfhauben, Kniewärmer, Pulswärmer, Shawls, Handschuhe, Socken zu billigen Preisen.

Schreiber.

Herner Anzeiger - Anzeiger für das Amt Sodingen - Gerther Anzeiger

Zweites Blatt. Dienstag, den 2. März 1915. Nummer 50.

Aus dem Stadtkreise Herne.

Herne, den 2. März 1915.

Der wirtschaftliche Kampf.

Wie tiefe Wurzeln die Mahnung geschlagen hat, den wirtschaftlichen Kampf mit aller Energie zu führen, das bekundete offensichtlich die stolze Frauen- und Jungfrauenversammlung der Bonifaziuspfarrgemeinde am vorigen Sonntag, zu welcher von der Kanzel eingeladen worden war. Der Jugendsaal erwies sich zu klein, um alle Mütter und Töchter aufzunehmen.

Der hochw. Herr Dechant eröffnete gegen 4 Uhr die Versammlung, hinweisend auf die ernste Zeit, die uns Daheimgebliebenen, insonderheit den Frauen und Jungfrauen, das Opfer sparsamen Haushaltens auferlege, damit der Plan der Feinde, uns dem Aushungern preiszugeben, völlig zu nichten würde.

Die Lehrerin Fräulein Schulte von der Schule — Düngelstr. hier hielt sodann einen belehrenden Vortrag über die wirtschaftliche Lage Deutschlands und resultierte daraus die heilig-ernsten Pflichten einer jeden Hausfrau. Die klaren Ausführungen, denen man mit ganzem Interesse folgte, dürfen wir der hohen Bedeutung wegen der Oeffentlichkeit nicht vorenthalten.

Der gegenwärtige Weltkrieg ist ein Ausnahmekrieg, einmal, weil wir gegen eine Uebermacht von Feinden kämpfen, und zweitens, weil er mit Mitteln geführt wird, wie keine frühere Zeit sie gekannt hat. Dem deutschen Volke kam er ziemlich unerwartet, aber er fand es auf seinem Posten. Dieses tröstliche und erhebende Bewußtsein brachten uns schon die ersten Mobilmachungstage. — Gleichzeitig wurde aber auch die deutsche Frau mit mobilisiert. Es entstand ein ungeahntes, nimmermüdes Arbeiten und Sorgen im Kriegsliebesdienst jeglicher Art. Unsere Frauen dienen dadurch indirekt dem Vaterlande und tragen ab die große Dankesschuld gegen unsere heldenhaften Truppen.

Heute, nachdem der Krieg 7 Monate dauert, steht die deutsche Frau vor einer neuen großen Kriegsaufgabe: sie soll und muß zur direkten Mitkämpfenden werden, wenn der endgültige Sieg unser sein soll. Ihre Schützengräben sind der häusliche Herd, bei vielen auch noch Garten und Feld.

Als England sah, daß wir — dank der todesmutigen Tapferkeit unserer Feldgrauen — mit dem Schwert nicht zu besiegen sind, holte es seinen mit Frankreich und Rußland längst vereinbarten Plan hervor, Deutschland durch Hunger zu einem baldigen schmählichen Frieden zu zwingen. Englands Schiffe sperren Meere und Häfen, so daß wir Nahrungs- und Futtermittel auch aus den neutralen dern nicht mehr erhalten.

So sind wir denn auf die Vorräte angewiesen, die wir noch im Lande haben. Unsere Feinde haben ausgerechnet, daß unsere Vorräte nach neunmonatlicher Kriegsdauer aufgebraucht seien. Demnach hätten wir nur mehr für März und April zu leben, anfangs Mai müßte die Hungersnot einsetzen, nicht allein für uns daheim, sondern auch für unsere Truppen.

England vertraut so fest auf das Gelingen seines Planes, daß in seinen Witzblättern ein Bild immer groß und dick obenan steht: die englische Dogge springt dem deutschen Michel an die Kehle und drückt ihm die Gurgel zu. — Schon Ende August schrieb siegessicher ein französischer Gelehrter, keine 9 Monate würden vergehen, und die Deutschen würden auf den Knieen liegen, und, soweit sie nicht sprachlos vor Hunger seien, um Frieden betteln.

Soll und darf dieses Vorhaben Englands gelingen? Nein, niemals! — Stimmt denn ihre Rechnung wegen der Knappheit unserer Nahrungsmittel?

Generalstab und Reichsregierung haben Umschau gehalten, und das Resultat war: Ja, unsere Lage ist sehr ernst. Die vorhandenen Nahrungsmittel reichen für Volk und Heer nur noch für ein paar Monate, wenn wir so weiterleben, wie wir bisher getan. Das Vorhandene wird reichen bis zur nächsten Ernte, wenn wir alle sparen und die Mittel strecken, aber alle, alle, reich und arm. Schon von Weihnachten erschien daher die Verordnung, dem Roggen- und Weizenmehl Kartoffelmehl zuzusetzen. Nach Weihnachten wurden die Zusatzprozente des K-Brotes noch vermehrt, und nun haben wir die Brotkarten. „Aber", so wird gesagt, „warum wurden diese Maßnahmen nicht schon früher getroffen?" — Zunächst konnte nach menschlichem Ermessen bei den anfänglich so überaus glänzenden Erfolgen mit einer solch langen Kriegsdauer wohl nicht gerechnet werden. — Dann aber war ein Ueberblick über die Ernteerträge so zeitig nicht zu bekommen, einerseits wegen der ungleichen Fruchtreife der verschiedenen Gegenden, andererseits wegen des Fehlens von sachkundigen Arbeitskräften für die Dresch- und Abschätzungsarbeiten. Zu alledem zeigte sich dann schließlich noch, daß die letzte Ernte doch etwas getäuscht hatte. Körnerfrüchte und Kartoffeln sind hinter den vorjährigen Erträgen zurückgeblieben.

Wie stand es in der Friedenszeit um unsere Ein- und Ausfuhr?

An der Hand einer Wirtschaftskarte stellte die Rednerin folgende Resultate fest. An Roggen war ein geringer Ueberschuß da; an Weizen decken wir unsern Bedarf nicht; nahezu 1/3 des Gesamtbedarfs bezogen wir aus andern Ländern, einen großen Teil aus Rumänien und Galizien. Galizien hat nichts übrig, weil es zum Teil Kriegsschauplatz geworden ist. Rumänien hat uns versprochen, Weizen zu schicken, und das wird geschehen, wenn wir Eisenbahnwagen zur Verfügung stellen können. Es wird das aber nur wirken, wie der Tropfen auf den heißen Stein, weil seine Ernte nicht befriedigend war. Nach der Einnahme Antwerpens ging die Nachricht durch die Blätter, daß man 4 Millionen Kilogramm Brotgetreide erbeutet hätte. Das erweckte frohe Zuversicht, aber es war nur 1/10 von dem, was das deutsche Volk zu seiner Ernährung in einem Tage nötig hat.

Vieh, Fleisch und Butter bekamen wir in Friedenszeit von Dänemark. Die Einfuhr von Futtermitteln ist ihm abgeschnitten. Darum ist uns diese Quelle versiegt. Butter und Käse lieferten uns Holland und die Schweiz. Beide Länder haben sie jetzt selbst nötig. An Kartoffeln deckten wir unsern Bedarf reichlich. Wir verzehren jährlich 15 Millionen Tonnen und behalten noch fast die doppelte Menge übrig zur Viehfütterung, für Brennereien, Stärkemehlfabriken und andere Zwecke. — Warum vernehmen wir denn jetzt den Ruf: Sparet auch an der Kartoffel? Einmal, weil ihr Ertrag nicht überreich war, dann, weil in Ermangelung von Futtermitteln die Kartoffeln zur Fütterung verwandt worden sind. — Unsere Zuckererzeugnisse stehen nun außerordentlich günstig, mehr als 1 Million Tonnen haben wir jährlich ins Ausland geschickt. 10 000 Tonnen wanderten davon nach England. — Gerste, Hafer, Hirse, Buchweizen lieferte uns das Ausland. Der Mangel an Gerste beeinflußte unsere Mastviehhaltung ganz empfindlich; der Hafer muß in bedauerlicher Weise den Pferden entzogen werden. — Was die Obsteinfuhr betrifft, so sind es hauptsächlich Südfrüchte, (Apfelsinen und Aprikosen), die wir von Italien bezogen. — Hülsenfrüchte haben wir fast bis zur Hälfte der verbrauchten Menge vom Auslande bezogen. Der Reis ist nur ein ausländisches Produkt, desgleichen Pflanzenfett. Eier bezogen wir jährlich für mehr als 1 Million Mark aus Rußland und Italien. Fische liefert uns namentlich Norwegen.

Es gilt nun, mit den vorhandenen Nahrungsmitteln auszukommen. Das ist Sache der Frauen. Wir müssen sparen, entsagen und umlernen. Was das Brotgetreide angeht, so ist fast die Hälfte aufgezehrt. In Ermangelung der Kraftfuttermittel (Oelkuchen u. a.) wurde in den ersten Kriegsmonaten Roggen verfüttert. Dann ging man mit dem Brot recht verschwenderisch um. Man denke nur an die Schulplätze, an die Straßenrinnen. Ehrensache einer jeden Mutter müßte es doch sein, ihr Kind zu lehren, das Brot als eine Gabe Gottes zu betrachten, es mit Ehrfurcht zu behandeln. Unsere Regierung spielt jetzt den sorgsamen Hausverwalter. Murren wir nicht über die Brotkarten. Diese Maßnahme war notwendig. Wenn es uns schwer wird, so bedenken wir, daß es doch besser ist, wir ertragen ein paar Stunden ein Hungergefühl in dem Bewußtsein, bald wieder reichlich Nahrung zu bekommen, als jetzt satt zu essen und nach Wochen dauernd zu hungern. Der Bergmann kann mit den 250 Gramm schwerlich auskommen; für Ueberschichten muß ihm mehr gewährt werden. Da ergeht die Bitte an die Frauen und die, die geistig arbeiten, daß sie sich bemühen, von ihren 250 Gramm etwas zu sparen, um es dem Bergmann zukommen zu lassen.

Den Kindern verabreiche man morgens eine Suppe mit einem geringen Teile Brot. Ganz allmählich entwöhne man sich vom Frühstück und Nachmittagskaffee und esse abends wieder eine Suppe, von Griesmehl hergestellt. — Sparsam sein mit Kartoffeln! Wir müssen länger damit auskommen, weil die ausländischen Frühkartoffeln ausbleiben werden. Damit der Nährwert der Kartoffel nicht verloren geht, soll man sie mit der Schale kochen. Ein Umlernen unserer Küchenkunst ist vielfach geboten, selbst die tüchtigste Hausfrau muß jetzt wieder lernen. Sie muß die Nährwerte der einzelnen Nahrungsmittel kennen und wissen, was auf dem Kriegsmarkte am meisten vertreten ist. Deshalb sind die Gemeinden angewiesen worden, auf ihre Kosten Kriegsgerichte als Proben herstellen zu lassen. Auch Kriegsrezepte werden später alle 14 Tage herausgegeben.

Fleisch ist jetzt noch vorhanden, wird aber bald auch rar werden. Von 25 Millionen Schweinen muß mehr als die Hälfte abgeschlachtet werden. Von diesen Massenschlächtereien soll das Volk in den mageren Wochen profitieren. Man wird für Dauerware sorgen, wie die Stadt Herne ja bereits beschlossen hat. Es fehlt an Fetten. Da muß peinlich aufgepaßt werden, daß nicht der geringste Fettteil verkommt. Eine Untersuchung der Spülwässer in einer Großstadt hat ergeben, daß dieselben so viel Fett enthielten, daß 20 Gramm auf den Kopf der betreffenden Bevölkerung kommt.

Also nach der Kriegslage muß jede Haushaltung eingerichtet werden. Nicht mehr sind maßgebend die Fragen: Welches Gericht kann man leicht herstellen? Welches schmeckt? Nein, entscheidend ist die Frage: Füllt es den Magen? Der Soldat im Schützengraben hat solche Studien der Gaumenfrage schon längst unter bitteren Umständen abtun müssen; wir müssen es ihm nachmachen. Noch einige Winke: Keine Konditoreien besuchen! Keine Sahne mehr! Brot ohne Butter, wenn Beleg da ist! Kindern Kraut auf das Brot streichen! Gelee von zerschnittenen Apfelsinenschalen und gekochten Wurzeln herstellen! Mittags warm kochen, möglichst das Eintopfgericht: Kartoffeln, Gemüse und Fleisch. —

Wir essen, um zu leben, um unsere Kräfte zu erhalten und die verbrauchten zu ersetzen. Dazu hat der Körper bestimmte Stoffe nötig: Eiweiß, Fett und Kohlenhydrate und Nährsalze. Es ist erwiesen worden, daß wir vielfach zu üppig gelebt haben, was gesundheitliche Nachteile zur Folge hatte. Ohne Störung der Gesundheit kann man die Lebensmittelstreckung ertragen. Da muß die Frau helfen, sonst kann sie ihre Stelle nicht voll einnehmen. Ja, an der deutschen Frau liegt es, ob England uns niederringt, oder ob wir siegen. Wir werden siegen, wenn die Sparsamkeit siegt. Wir müssen unseren Soldaten in dem harten Ringen die Hand reichen, damit ihre Entbehrungen und todesmutigen Anstrengungen nicht vergeblich sind. Zu den Tränen um die Verlorenen würde sonst noch die Träne um den Verlust des teuern Vaterlandes fließen. Das können, dürfen und wollen wir deutschen Frauen nicht dulden. Wir kämpfen daheim am häuslichen Herd durch Umsicht, Einsicht und Sparsamkeit, bis die Glocken uns den endgültigen Sieg und Frieden künden. —

Mit gespanntester Aufmerksamkeit folgte man der Rednerin und lohnte sie durch vollen Beifall. Gewiß werden die praktischen Belehrungen auf guten Boden fallen.

* * *

Ewiges Gebet.

= In der Bonifatiuskirche fand von gestern morgen 6 Uhr bis heute morgen zu derselben Stunde die Feier des Ewigen Gebetes statt. Während des Levitenhochamtes sang der Kirchenchor eine 3stimmige Messe mit Orgelbegleitung. Die Nachmittagsstunden waren für die einzelnen Schulsysteme bestimmt. Die Abends- und Nachtzeit gehörte den erwachsenen Pfarrangehörigen, die sich zahlreich zu der Anbetung einfanden, um dem eucharistischen Heiland den Tribut der Liebe und des Dankes darzubringen, ihm auch die Bitte vorzutragen, das Schicksal des Vaterlandes zum Besseren zu wenden. Ein feierliches Hochamt mit dem ambrosianischen Gesange schloß heute früh um 6 Uhr die erhabene und gnadenreiche Anbetungszeit.

Zeichnung auf die 2. Kriegsanleihe.

× Der Allgemeine Knappschaftsverein zeichnete auch für die 2. Kriegsanleihe wieder einen Betrag von 10 Millionen Mark, der Bochumer Verein eine Million; die Ortskrankenkassen Bochum-Land und Bochum-Stadt je 100 000 Mark. Bei der Sparkasse der Stadt Herne beliefen sich die Zeichnungen gestern bereits auf über 200 000 Mark. Derselbe Betrag wurde bereits bei der Amtssparkasse des Amtes Sodingen gezeichnet.

Auch von den hiesigen Banken sind bereits ganz erfreuliche Resultate zu berichten; besonders erfreulich und bemerkenswert ist die Teilnahme der kleinen Sparer an den Zeichnungen, ein Beweis für die Siegeszuversicht, die alle erfüllt.

Auch die bis jetzt bereits vorliegenden Zeichnungen im Reiche lassen auf ein glänzendes Ergebnis auch dieser zweiten Kriegsanleihe hoffen.

○ **Vinzenzverein.**

Am vorigen Sonntag hielten die vier Vinzenzkonferenzen der Pfarrgemeinden St. Bonifazius und Herz Jesu die statutengemäße Generalversammlung ab. Der örtliche Verwaltungsrat, Rektor Knust, wies in seiner Ansprache auf den Ernst der Zeit hin, wo Schwert und Kanone um die schwerste Entscheidung ringen, wo die harte, feste Männerhand die Stunde regiert. Indes findet auch das weiche Menschenherz noch seine Stelle, ja ihm ist eine übergroße Aufgabe zugemessen. Hinter den waffenstarrenden Fronten schreitet die heilige Charitas. Sie gehört zu unserm Heer so gut wie Gewehr und Geschoß. In ihrem Dienste mühen sich tausend Hände, sie hat überall höchstes, unantastbares Recht. Im Zeichen des Kreuzes, in dem einst das Werk göttlicher Barmherzigkeit vollbracht ward, wird jetzt die Arbeit menschlicher Erbarmung geleistet: Wunden verbinden, Ermattete stärken, Sterbenden helfen. Die Liebe läßt sich nicht zurückdrängen, und wenn auch der Tod rings um sie her grausig blutige Ernte hält. Bis in die Feuerlinie wagt sie sich vor und trägt hierhin das milde, das heilende Feuer. Auch für die Charitas gibt es Eiserne Kreuze. — Wir, die zurückgebliebenen Vinzenzbrüder, haben hier, fern der blutigen Walstatt, größere Aufgaben zu erfüllen denn je zuvor. Nie kommt der Krieg allein. In seinem Gefolge marschiert das bittere Weh: Teuerung, Arbeitslosigkeit, Not und Elend. Da gibt's für uns Arbeit, Männer der Charitas! Nun haben wir Hände zu wenig und die Herzen zu klein. Darum ergeht an alle der Appell: „Vor die Front, ihr Brüder des hl. Vinzenz! Helft, wo ihr könnt. Ueberlegt nicht lange, ob es in den altgewohnten Rahmen der Vereinsarbeit paßt. Die Not drängt, da muß auch die Liebe drängen. Im Zeichen des Heilandskreuzes voran!" — Die erstatteten Berichte über die Tätigkeit der einzelnen Konferenzen boten samt und sonders erfreuende Bilder und legten davon Zeugnis ab, daß die Vinzenzsache in bester Weise gedeiht. Wenn es auch zunächst gilt, den Armen das Notwendigste des Lebens, das tägliche Brot, darzureichen, so zielt das weitere Wirken des Vereins dahin, den Ursachen der Not nachzugehen und an ihrer Beseitigung nach Möglichkeit zu arbeiten. Unsere Vinzenzkonferenzen denken an jegliches Elend, an das leibliche wie auch namentlich an das sittlich-religiöse. — Der lebhafte Austausch der Gedanken und Erfahrungen ließ das rege Interesse erkennen, das unsere Vinzenzbrüder dem hohen charitativen Werke entgegen bringen. Möchte ihnen die Unterstützung aller Pfarrangehörigen sicher sein!

Vaterländischer Frauenverein.

e. Die Frage der Volksernährung während des Krieges beschäftigt vor allen Dingen unsere Hausfrauen und Hausangestellten, die für die Ernährung des Haushaltes zu sorgen haben. Zu einer klaren und leicht verständlichen Behandlung dieser wichtigen Angelegenheit veranstaltet der Vaterländische Frauenverein am Mittwoch, den 3. März, abends punkt 8¼ Uhr, im Steffen'schen Saalbau einen Belehrungsabend. Hierzu sind nicht nur die Mitglieder des Vaterländischen Frauenvereins, sondern alle Frauen und Mädchen, sämtliche Hausangestellten, Küchen- und Hausmädchen herzlich und dringend eingeladen. Damit alle diesen hochwichtigen Vortrag besuchen können, ist der Eintritt frei. Zur besseren Ausnutzung des Gehörten, erhält jede Besucherin unentgeltlich ein vom Vaterländischen Frauenverein gestiftetes Kriegskochbuch.

Viehmarkt.

e. Am Donnerstag den 4. d. Mts. findet hier Viehmarkt statt.

Kath. Lehrerseminar in Recklinghausen.

e. Die Aufnahmeprüfung an dem zu Ostern 1914 neugegründeten kath. Lehrerseminar zu Recklinghausen ist am 16. März. Die Aufnahmeprüfung für die Unterklasse der kath. Seminar-Präparandenanstalt zu Recklinghausen ist am 26. März. (Siehe Anzeige.)

Königliche Fachschule für Metallindustrie zu Iserlohn.

e. Beginn des neuen Schuljahres 1. April 1915 Abteilung A) Modelleure, Ciseleure, Graveure, und Emailleure. Abteilung B) Kunstschmiede, Werkzeugschlosser, Dreher und Drücker. Abteilung C) Galvanoplastiker, Galvaniseure, Metallfärber, Former und Gießer. Dauer des Unterrichtes für jede Abteilung 3 Jahre.

Aufnahmebedingungen: Ausreichende Volksschulbildung und ein Alter von mindestens 14 Jahren. Schulgeld: Für ordentliche Schüler 60 Mk. jährlich, für Hospitanten mit mehr als 20 Wochenstunden 60 Mk. jährlich, für Hospitanten mit weniger als 20 Wochenstunden 30 Mk. jährlich, für Ausländer 300 Mk. jährlich. Programme frei durch den Direktor Lasius.

= **Die preußischen Sparkassen im Jahre 1913.** Das Königlich preußische Statistische Landesamt veröffentlicht soeben eine eingehende Untersuchung über den Geschäftsbetrieb und die Ergebnisse der preußischen Sparkassen im Rechnungsjahre 1913. Aus dieser Arbeit heben wir folgendes hervor: Die Anzahl der Sparkassen betrug im Rechnungsjahre 1913 1765, gegenüber 1760 im Jahre 1912. Von diesen 1765 Sparkassen waren 810 städtische (gegen 804 im Vorjahre), 287 Landgemeinde- usw. Sparkassen (wie im Vorjahre), 486 Kreis- und Amtssparkassen (485), 6 Provinzial- und ständische (wie im Vorjahre) und 176 Vereins- und Privatsparkassen (178). Zu den 1765 Sparkassen gehören 926 Filial- oder Nebenkassen und 4342 Sammel- oder Annahmestellen bei einem Zugange von 112 bzw. 30. Sparstellen überhaupt waren also 7033 gegen 6886 im Jahre 1912, und zwar in 3577 Orten (gegen 3472 Orte im Vorjahre) vorhanden. Es kam somit eine Sparstelle auf 49,81 Quadratkilometer gegen 50,90 Quadratkilometer im Jahre 1912 sowie auf 5987 Einwohner gegen 6021 im Jahre 1912. Die meisten Sparkassen hat die Rheinprovinz (263), es folgen Schleswig-Holstein (222), Westfalen (217), Schlesien (212), Hannover (183), Sachsen 148), Brandenburg (124), Posen (94), Pommern (92), Hessen-Nassau (86), Ostpreußen (67), Westpreußen (54), Berlin (2) und Hohenzollernsche Lande (1). Sparkassenbücher waren 14 417 642 im Umlauf. Gegen das Vorjahr stieg die Zahl der Bücher von je 100 auf 104. An gesperrten Sparkassenbüchern waren 246 844 verzeichnet. Die Einlagen betrugen am Schluß des Berichtsjahres 13 111 268 062 Mk., gegenüber dem Jahre 1912 nahmen sie um 678 778 188 Mk. zu. Auf den Kopf der Bevölkerung Preußens kamen an Spareinlagen 311,38 Mk., gegen 299,86 Mk. im Vorjahre. Außer dem eigentlichen Sparkassenverkehr hatten 295 Sparkassen einen Kontokorrentverkehr mit ihren Sparern eingerichtet, und zwar 133 städtische, 55 Landgemeinde- usw., 92 Kreis- usw., 3 Provinzial- usw. und 12 Vereins- und Privat-Sparkassen. Die Höhe der Kontokorrenteinlagen am Schlusse des Rechnungsjahres belief sich bei den Sparkassen überhaupt auf 64 787 481 Mk.; hieran waren beteiligt die städtischen mit 25 588 898 Mk., die Landgemeinde- usw. mit 6 640 515 Mk., die Kreis- usw. mit 12 667 175 Mk., die Provinzial- usw. mit 17 778 398 Mk. und die Vereins- und Provinzialsparkassen mit 2 112 493 Mark. Als Reservefonds waren vorhanden 522 994 469 Mk. gegen 620 382 561 Mk. im Vorjahre. Für öffentliche Zwecke überhaupt waren seit dem Bestehen der Kassen bis zum Schlusse des Berichtsjahres 520 528 821 Mk. aufgewendet worden, davon 25 043 359 Mark im letzten Rechnungsjahre 1913. Die Verwaltungskosten sämtlicher Kassen in Höhe von 24 736 889 Mk. stellen sich auf 0,19 v. H. der Einlagen.

)(**Von der Postbeförderung ausgeschlossen.** In letzter Zeit sind Postkarten und Briefumschläge in den Handel gekommen, die nach Form und Aufdruck geeignet sind, den Anschein zu erwecken, als ob sie postamtlich ausgegeben seien. In der rechten oberen Ecke tragen sie den Wertstempel der bei den deutschen Postämtern in Belgien vertriebenen Freimarken. Auf der linken Hälfte der Vorderseite ist das Reichswappen abgebildet mit der Angabe „Deutsch-Belgien". Die Karten tragen außerdem die Ueberschrift „Erinnerungs-Postkarte", die Umschläge den Vermerk „In memoriam". Diese Karten und Marken sind nicht von der Reichspostverwaltung sondern von der Privatindustrie hergestellt und in der Verkehr gebracht worden. Ihre Beförderung mit der Post ist nicht gestattet.

⚓ **Eisenbahner in Feindesland.** Es stehen in kurzer Zeit wieder Transporte von Eisenbahnbediensteten zur Besetzung der Eisenbahnen in den vom Feinde eroberten Gebietsteilen bevor. Auch aus dem hiesigen Bezirk sollen Bedienstete in großer Zahl abgehen. Bisher beträgt die Zahl der von der Staatseisenbahnverwaltung abgegebenen Bediensteten für auswärtige Eisenbahnen etwa 50 000 Mann, davon 4500 Arbeiter und 3000 Beamte aus dem Bezirk der Eisenbahndirektion Essen.

⚓ **Beleuchtung der Personenwagen.** Um mit der Beleuchtung in den Personenwagen zugunsten des Gaslichtes zu sparen, ist angeordnet, daß in allen Abteilen, die nicht besetzt sind, das Licht klein zu stellen ist. Soweit angängig, sollen wenig besetzte Abteile frei gemacht und die Reisenden aufgefordert werden, in andere Abteile umzusteigen, damit das Licht entbehrt werden kann.

☞ **Pakete an Kriegsgefangene in Rußland** müssen einem Verlangen der russischen Verwaltung entsprechend fortan 2 Inhaltserklärungen beigefügt werden.

Aus Sodingen und Umgebung.

Sodingen, 2. März. (Die zweite Kriegsanleihe.) Bei der hiesigen Amtssparkasse erreichten die Zeichnungen für die 2. Kriegsanleihe gestern bereits den Betrag von 200 000 Mk. (Vergl. auch unter Herne.

Sodingen, 1. März. (Zeche Mont-Cenis.) Zur Nachahmung empfohlen. Nachdem den Ehefrauen der im Felde stehenden Belegschaftsmitgliedern, sowie den gefallenen verheirateten Belegschaftsmitgliedern zu Weihnachten eine Geldspende zuteil wurde, wird nunmehr durch Anschlag bekannt gegeben, daß eine weitere Geldspende am Samstag, den 6. März auf der Schachtanlage 1/3 von morgens 9 Uhr bis mittags 1 Uhr ausgezahlt wird. Als Ausweis dient die Bescheinigung die dem Amte gegenüber bei den Kriegsunterstützungen als Ausweis dient.

Briefkasten.

Stammtisch Hotel Schmitz: Auf einen Morgen gehen 12—13 Zentner, auf ein Pfund durchschnittlich 15—16 Stück Pflanzkartoffeln.

Für die Sondersammlung zur Bekämpfung der Ungezieferplage im Osten

sind weiter bei uns eingegangen:

J. N. 1,25 Mk., Frl. B. 0,50 Mk., N. N. 1 Mk., Personal Stadt-Café 4 Mk., früher eingegangen 59,20 Mk. Zusammen **65,95 Mk.**

Weitere Gaben nimmt gerne entgegen die

Geschäftsstelle des „Herner Anzeigers".

Verantwortlich: Für den redaktionellen Teil: H. Jagmann, für den Anzeigenteil: Fol. Märtsches.
Rotationsdruck und Verlag: Jagmann's und Goethert in Herne.

Vorinstruktion.

(Aus der Liller Kriegszeitung.)

Da es bekanntlich schwierig ist, über Begriffe wie Treue usw. eine gute Vorinstruktion zu halten, wollen wir hier einen Anhalt geben, wie sich die nächste Frage immer aus der Antwort entwickeln soll, das Ideal der Vorinstruktion.

Die Treue.

Was ist die Treue? — Kein leerer Wahn.
Was ist Wahn? — Ein Schießplatz bei Köln.
Wer schießt auf diesem Platze? — Die Infanterie.
Mit was schießt die Infanterie? — Mit dem Gewehr.
In wieviel Teile zerfällt das Gewehr? — Das kommt darauf an, wie man's hinschmeißt.
Wenn es nun auf einen Stein fällt: und zerfällt in seine richtigen Teile, in wieviel Teile zerfällt es dann? — In sieben Teile.
Wie heißen diese Teile? — Lauf, Laufmantel, Schloß, Schaft, Stock, Beschlag, Visiereinrichtung.
Was gibt es noch für Schlösser? — Es gibt Königliche Schlösser.
Nennen Sie mir ein Königliches Schloß. — Moritzburg.
Wer wohnt in Moritzburg? — Seine Majestät der König . . .
Was hat Seine Majestät für Hosen an? — Generalshosen.
Wer trägt noch Generalshosen? — Seine Exzellenz General der Infanterie Graf B.
Wo wohnt Seine Exzellenz? — Leipzig, Thomasring.
Was darf der Soldat im Dienst nicht tragen? — Ringe.
Was ist noch verboten? — Das Baden in der freien Elbe ist verboten.
Wie oft badet der Soldat? — Einmal.
Wann? — Sonnabends.
Warum? — Von wegen der Körperpflege.
Was hat der Infanterist besonders zu pflegen? — Seine Füße.
Warum? — Weil er kein Pferd hat.
Wer hat ein Pferd? — Der Kavallerist.
Wer heißt wo wie? — Der Hauptmann heißt bei der Kavallerie Rittmeister.
Was gibt es noch für Meister? — Es gibt noch Zahlmeister.
Nennen Sie mir eine Zahl? — 28.
Was gibt's 28? — Es gibt 28 Kriegsartikel.
Wovon handeln die Kriegsartikel? — Von den Pflichten des Soldaten.
Welches ist die erste Pflicht des Soldaten? — Die Treue.

v. G.



Ein Buch, das jeder Deutsche lesen muß!

Sven Hedin

Ein Volk in Waffen.

Inhalt:

Hedin an der Westfront im Hauptquartier des Kaisers und des Kronprinzen. — Packende Schilderungen unserer Kämpfe in Frankreich und Belgien. — Die Wahrheit über den Krieg von einem Neutralen. — Eine wuchtige Anklageschrift gegen alle Feinde des deutschen Volkes.

Preis nur 1 Mark.

(Nach auswärts gegen Einsendung von 1,10 Mark) 200 Seiten mit 32 Abbildungen nach Photographien und Zeichnungen Sven Hedins. Auf dünnem Papier, nur 180 Gramm schwer, so daß es sofort unter Kreuzband **als Liebesgabe an die Front** gesandt werden kann. Die Uebersendung wird von uns übernommen.

Geschäftsstelle des „Herner Anzeigers".

Auch durch unsere Boten zu beziehen.

Reichshallen-Varieté.

Besitzer: Adolf Steffen.

Täglich: Gastspiel
von Willy Rollar mit seiner erstklassigen Künstlerschaar.

Ausserdem:

Drathseil-Akt im Salon.
1 Dame 2 Herren.

Original-Bellons
Parterre-Akrobaten.

Die dicke Bertha mit ihren zwei 42 cm Geschossen.

Zu zahlreichem Besuch ladet freundl. ein
793 **Adolf Steffen.**

Kartoffeln!

Erhalte heute, morgen und folgende Tage
drei Schiffsladungen, zirka 5000 Ztr.
prima **Speisekartoffeln**
am Hafen Herne und verkaufe selbige zum billigsten Tagespreis.

H. Landwehr, Herne
Marienstrasse 4. Telefon 566. 796

Der
vaterländische Frauenverein
veranstaltet **Mittwoch, den 3. März,** abends pünktlich 8½ Uhr, im Steffen'schen Saalbau einen

Belehrungsabend

über **„Die Aufgaben der Hausfrau in Küche u. Haushalt während des Krieges."**
Rednerin Frl. Oberlehrerin Ristow, Dortmund.
Wir laden hierzu alle unsere **Mitglieder,** sowie sämtliche **Frauen und Mädchen,** ebenso sämtliche **Hausangestellten, Küchen- und Hausmädchen** herzlich ein.
Eintritt frei.
Alle Besucherinnen erhalten unentgeltlich ein Kriegskochbuch.

Der Vorstand.

Für die Konfirmation und Erstkommunion der Kinder

empfehle mein überaus grosses Lager in **Kleiderstoffen** jeglicher Art. Enorme Auswahl in **Kränzen, Buketts, Kragen, Krawatten, Handschuhe, Taschentücher** usw. Unterzeuge, bekannt gute Qualität. Ganz besonders empfehle ich meine **Abt. Schuhwaren** in besseren Marken wie **Dr. Diehl, Fortschritt u. Rheingold** noch zu früheren Preisen. — Grosses Lager für den Frühjahrs-Gebrauch in **Kleiderstoffen, Besätzen, Damen- u. Herrenwäsche, Gardinen, Stores** usw. 759
Auf alle besseren Artikel 10 Proz. Preisermässigung.

Kaufhaus Franz Wehling.

Kath. Seminar-Präparandenanstalt

zu Recklinghausen.

Die **Aufnahme-Prüfung beginnt am 26. März, 8 Uhr morgens.**

Bei der Anmeldung, die bis zum 15. März erfolgt sein muss, sind einzureichen: Taufschein, Geburtsurkunde, die beiden Impfscheine, das Schulzeugnis und ein kreisärztliches Gesundheitsattest.

790 **Könen,** Seminardirektor.

Trauerhüte

von 3.50 Mk. an und höher
empfehlen
Geschwister Cosmann,
Fernruf 735. **HERNE,** Bahnhofstr. 69.

Likör-Feldbriefe



auch mit **Cognac, Bonekamp etc.** gefüllt, in bruchsicherer Blech- und Glasflaschenverpackung von ¼ Liter Inhalt besorgt prompt und gewissenhaft

E. Husemann
Likörfabrik und Drogerie
v. d. Heydtstraße 25
Ecke Poststraße (768

Große Auswahl in Feldpostartikel a. Art.

Sparkasse

der Stadt Herne u. des Amtes Bladenhorst

Die
Dienststunden unserer Kasse
sind bis auf weiteres festgesetzt:
Vormittags 11—12 Uhr,
nachmittags 3—6 Uhr.
Samstags nachmittags ist die Kasse geschlossen.
202 **Der Vorstand.**

Sammelt den „Anzeiger"!

Es sind wertvolle Erinnerungsblätter sowohl für sich selbst, als auch für alle aus dem Kriege Heimkehrenden und für spätere Geschlechter!

Wir empfehlen:

„Autoclip"
die neue Zeitungs-Sammelmappe

D. R. P., hergestellt im Formate des „Anzeigers".

Vorzüge. **Keine Lochung, standfest, äusserst praktische Handhabung, sehr vornehme, zeitgemässe Ausstattung, Goldprägung.**

Preis 80 Pfg., nach auswärts 20 Pfg. für Verpackung und Portozuschlag je nach Zone.

Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Herne, Bahnhofstrasse 71.

Kindergarderobe



Am Abbruch

der fast neuen Häuser Bahnhofstraße 97—97a sind Türen, Fenster, Treppen, Fußbodenbretter, Wand- und Flurplatten, Granitfensterbänke, Falzziegel, Closets, Linoleum, Balken, Sparren, Pfosten, 200000 prima Ringofensteine sowie sämtliche Baumaterialien billig zu verkaufen. Auskunft daselbst. 751

Brustleidende hemmt die Euch drohende Gefahr!



Brustleidende, wisst Ihr, dass ein leichtes Keuchen durch Vernachlässigung zu ernstlichen Folgen Veranlassung geben kann? Lernet einsehen, dass es ein kräftiges, bewährtes Mittel gibt zur Entfernung des auf der Brust festsitzenden zähen Schleimes, ein Mittel, das den Husten lindern, hemmen und damit schweren Folgen vorbeugen wird. Das Mittel, das Sie nicht erst morgen, sondern noch heute — sofort kaufen müssen und ohne Verzögerung anwenden sollen, ist

Akker's Abteisyrup

Tausenfach hat sich **Akker's Abteisirup** als ein bewährtes Mittel bei Brustleiden, Bronchial-Katarrh, Asthma, Keuchhusten, Halsentzündung, Luftröhrenkatarrh und allen übrigen derartigen Leiden erwiesen und ernsten Folgen vorgebeugt. Man fordere als Zeichen der Echtheit den roten Streifen mit Unterschrift des General-Agenten **L. I. Akker.**

Preis per Flasche v. 230 Gr. ℳ 2.— | „ 550 „ ℳ 4.— | „ 1000 „ ℳ 6.50 — Also je grösser die Flasche, desto vorteilhafter der Einkauf.

Engros-Vertrieb Handelsgesellschaft „Noris" Zahn & Co., Köln. Zu haben in den Apotheken: Engel-Apotheke, Bochumerstr.; Neue Apotheke, Bahnhofstrasse und in den übrigen Apotheken.

Bier-Restaurant u. Café „Zum Hüserbräu"
Inh.: **Emil Peter.**
Ab nachmittags 4 Uhr: **Grosses Kaffeekonzert.**
Abends das grosse Programm. Donnerstag **Familienabend**
Kapellmeister Davidowski

Kleine und große frische Fische
grosse grüne Heringe
Marinaden u. geräucherte Fische frisch eingetroffen bei

Aug. Valentin,
Solingen und Börnig,
Telephon 559.

Trinker-Fürsorgestellen
d. D. V. g. M. g. G.
für Evangelische: Altenhöfenerstr. 14, 2. Etg.,
für Katholiken: 6305
v. d. Heydtstraße 45, part.,
erteilen kostenlos Rat u. Hilfe.

Das
Oeynhauser Brot
ist auch geschnitten, Pfundweise hier zu haben.
773 Vinckestr. 11.

Abbrucharbeiter
Einige
Abbrucharbeiter
gesucht.
Abbruch Bahnhofstr. 97a.

Erdarbeiter
gesucht. Meldungen bei Schachtmeister Pizelli, 786
Baustelle Börnig zwischen Gutshof Schulte-Langfort und Zeche Friedrich der Große Schacht 3 und 4.

Maschinen-Fabrik sucht zum Eintritt zum 1. April cr. ein

Fräulein,

welches perf. in d. Stenographie und im Bedienen der Schreibmaschine ist. Es werden nur Bewerberinnen berücksichtigt, welche bereits in einer Maschinen-Fabrik tätig waren.
Angebote unter **F. R. 743** an die Geschäftsstelle des Herner Anzeigers.

Zum 1. April ein tüchtiges
Dienstmädchen
mit guten Zeugnissen gesucht.
Frau Wirt **Wilhelm Specht,**
704 Herne, Horsthauserstr. 15.

Suche für sofort ein junges
Mädchen
für nachmittags. 792
Bahnhofstr. 50, 1. Etg., Eingang Schäferstr.
Dortselbst ein besser
möbliertes Zimmer
zu vermieten.

Schön möbliertes 760
Zimmer
für 1. März 1915 zu vermieten.
Winckestraße 19, 1. Etg.

Eine schöne 795
Wohnung
von 2 oder 3 Zimmern für sofort oder später zu vermieten.
Näheres in der Geschäftsstelle des Herner Anzeigers.

Habe in meinem Hause, Behrensstraße 2, die 789
2. abgeschlossene Etage,
4 Zimmer, Küche und Speisekammer, für 1. Juli zu vermieten.
W. Albring, Herne.

Schöne abgeschlossene 529
1. Etage
von 4 oder 5 Zimmern in ruhigem Hause zum 1. Juli zu vermieten.
Von wem, sagt die Geschäftsstelle des Herner Anzeigers.

Schön 749
möbl. Front-Zimmer
elekt. Licht sofort zu vermieten.
Neustraße 27, 2. Etg. r.

Gut 778
möbl. Zimmer
mit Morgenkaffee billig zu vermieten.
Wilhelmstrasse Nr. 20,
1. Etage rechts.

Hübsch möbliertes
Wohn- und Schlafzimmer
von 2 Lehrerinnen gesucht.
Offerten mit Preisangabe unter **L. R. 779** an die Geschäftsstelle des Herner Anz.

Bekanntmachung!

In den letzten Tagen ist in Herne Geld gefunden worden.
Ferner sind 4 Hunde zugelaufen.
Die Eigentümer werden hiermit aufgefordert, sich zur Geltendmachung ihrer Rechte baldigst im städtischen Polizeiamt, Zimmer 10 des Rathauses, zu melden.
Herne, den 27. Februar 1915.
Die Stadt-Polizei-Verwaltung.
Der Erste Bürgermeister.
Dr. Sporleder.

Reparaturen

an Körben, Sesseln, Kinderwagen, sowie allen übrigen in mein Fach einschlagenden Artikeln werden von mir selbst gut und preiswert ausgeführt.

Nikol. Schildgen
Spezialgeschäft in Korb- und Kinderwagen,
Bahnhofstraße 6 am Altmarkt.

Moderne Jackenkleider
fertigt elegant und sauber an **Fritz Krone,** Schneidermeister, Herne, Bahnhofstr. 22. Telef. 754.

Ladenlokal

mit 2 dahinter liegenden Zimmern evtl. auch als Büroräume oder Wohnung preiswert zu vermieten.
Näheres **Vinckestr. 9, II.,**
797 **oder Schuhhaus Pottbrock,** Bahnhofstrasse 74.

Im Erscheinen ist begriffen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der europäische Krieg

und der Weltkrieg

Historische Darstellung der Kriegsereignisse von 1914/15
von A. Hemberger
mit vielen Illustrationen, Porträts, Karten und Plänen.
Das Werk erscheint in **etwa 40 Heften.** Jedes Heft kostet mit verschiedenen Beilagen **40 Pfennig.**
Lieferung 1—10 in Viertelband geheftet **4 Mark.**

Eine groß angelegte, lebendige Darstellung des Völkerringens in Europa!

„Der europäische Krieg" wird als grosses Werk in grosser Zeit entstehen, uns und den kommenden Geschlechtern Rechenschaft über Ereignisse geben, denen die Geschichte bisher kaum etwas Aehnliches an die Seite zu stellen hat. Wie umfassend und schwierig die Aufgabe ist, wissen wir wohl; wir werden sie erfüllen, getragen von dem Geiste und den Anschauungen, die nunmehr die Völker von Deutschland und Oesterreich-Ungarn vereinen.

Gratis-Prospekte und Ansichtshefte sind durch jede Buchhandlung erhältlich. **A. Hartleben's Verlag in Wien u. Leipzig.**

Persil
für
Kinderwäsche
Henkel's Bleich-Soda.

Schuh-Besohl-Anstalt
Jul. Thiem,
Herne, Hohenzollernstr. 3,
Ecke Breddestraße. 4452
Schnellste Bedienung. Sauberste Ausführung.

Zum Abschluß von: Feuer-, Unfall-, Glas- und Haftpflicht-versicherungen
zu niedrigsten Prämiensätzen empfiehlt sich 5561
Jean Vogel,
Bochumerstr. 43. Fernruf Nr. 893

Sondersammlung zur Bekämpfung der Ungeziefer-plage im Osten.

Mitbürger! Helft die Läuseplage bekämpfen!

Unsere Truppen, namentlich im Osten, leiden **unsagbar** unter der **Ungeziefer-plage.** Durch die Mitteilung des Berliner Polizeipräsidenten und den Aufsatz des Berliner Spezialarztes für Haut- und Haarkrankheiten, Dr. med. Dreuw, in Nr. 78 des Berliner Tageblatts, sind weite Kreise der Bevölkerung auf die großen Gefahren hingewiesen worden, welche die Läuseplage für die **Verseuchung** des Heimatgebietes und des Heeres durch **Flecktyphus** bedeutet.

Das Zentral-Depot für Liebesgaben, Berlin W 50, hat bereits große Mengen Bekämpfungsmittel hinausgesandt; trotzdem mehren sich täglich die Bitten unserer Soldaten, sie von der **Läuseplage** zu befreien. Lieber wollen unsere Soldaten Hunger, Durst und Schmerzen, als das **unerträgliche Jucken** erleiden.

Eine systematische Uebersendung geeigneter Mittel durch das Zentral-Depot soll nun schleunigst nach Anweisung des **Kriegsministeriums** in der Weise in die Wege geleitet werden, daß alle im **Osten** stehenden Truppenteile genügend damit versorgt werden.

Die Beschaffung dieser Bekämpfungsmittel verursacht bei der großen Anzahl unserer im Osten stehenden Soldaten erhebliche Unkosten, und da der freiwilligen Krankenpflege **keine** genügenden Geldmittel zur Verfügung stehen, werden alle deutschen Bürger gebeten, mitzuhelfen. Wenn jeder, der in diesen schweren Kriegszeiten am heimatlichen Herd bleiben konnte, nur einen Betrag von wenigstens **M. 1.—** spendet, können wir unseren tapferen Kriegern Erlösung von der Ungeziefer-plage bringen.

Helft alle! Gebt schnell! Eile tut not!

Unsere Redaktion ist gern bereit, Beträge für das Zentral-Depot für Liebesgaben, Berlin W. 50, entgegenzunehmen und öffentlich darüber zu quittieren.